



Christenheute

ZEITSCHRIFT DER ALT-KATHOLIKEN IN DEUTSCHLAND

62. JAHRGANG · DEZEMBER 2018

Stille nacht

- | | | | | | |
|---|-------------------------------------------------------------------|----|------------------------------------------------------------|----|--------------------------------------------------------------------------|
| 3 | Christ der Retter ist da!
<i>von Jutta Respondek</i> | 9 | Sternstunden
<i>von Christian Flügel</i> | 13 | Alle Jahre wieder
<i>von Francine Schwertfeger</i> |
| 4 | Dröhnende Stille, beredtes Schweigen
<i>von Gerhard Ruisch</i> | 11 | Zeitenwende
<i>von Jutta Respondek</i> | 26 | Wehe, Weihnachtsmann!
<i>von John Grantham</i> |
| 6 | Gott mag Experimente
<i>von Harald Klein</i> | 12 | Warum die Windeln wichtig sind
<i>von Bernd Panizzi</i> | 32 | Dornröschen darf nicht weiterpennen!
<i>von Francine Schwertfeger</i> |



„Armutsschiene“ bei Pflege

KRITIK AN DER FINANZIERUNG VON Pflegeleistungen sowie an deren Dokumentationspflicht hat der Altersforscher **Alfred T. Hoffmann** geübt. Arbeitsbedingungen, Bezahlung und gesellschaftliche Anerkennung von Pflegeberufen müssten dringend verbessert werden, sagte er. „Länder wie Holland lassen sich die Pflege hilfsbedürftiger alter Menschen 7.000 bis 8.000 Euro im Monat kosten“, so Hoffmann. Auch Länder mit steuerfinanzierten Modellen seien besser aufgestellt als Deutschland. So flössen in Schweden gut drei Prozent des Bruttosozialprodukts in die Pflege, in Deutschland seien es nur 0,9 Prozent. Deutschland fahre „seit Jahren schon die Armutsschiene“, urteilte der Forscher.

Ägypten legalisiert 120 Kirchen

ÄGYPTEN HAT DIE LEGALISIERUNG VON 120 Kirchenbauten angekündigt, darunter 106 orthodoxe Kirchen, 13 evangelikale Kirchen sowie ein adventistischer Kirchenbau. Damit hat die ägyptische Regierung einen dreistufigen Prozess abgeschlossen, mit dem ein eigens eingerichteter Ausschuss insgesamt 340 Kirchen lizenziert hat. Die Anordnung erfolgte als Reaktion auf muslimische Angriffe auf ein nicht lizenziertes Kirchengebäude in Gizah, bei denen mehrere Christen verletzt wurden. Hintergrund ist ein 2016 verabschiedetes Gesetz zum Bau und zur Renovierung von Kirchenbauten.

Ausbreitung von Altersarmut gestoppt

DIE ALTERSARMUT IN DEUTSCHLAND ist nach den Zahlen des Europäischen Statistikamtes *Eurostat* erstmals seit acht Jahren gesunken. 2017 verfügten 15,5 Prozent der Menschen ab 75 Jahren über ein Einkommen unterhalb der Armutsgefährdungsschwelle, ein Jahr zuvor waren es noch 16,2 Prozent. Davor ist die Zahl der armutsbedrohten Menschen ab 75 Jahren kontinuierlich angestiegen, um rund 763.000 innerhalb von sieben Jahren. Als armutsgefährdet gelten demnach Menschen, die über weniger als 60 Prozent des durchschnittlichen Nettoeinkommens verfügen. Die Trendwende werde auf „kräftige“ Rentenerhöhungen in den vergangenen Jahren zurückgeführt.

Haftbefehl gegen mutmaßlichen Romero-Attentäter

IN EL SALVADOR IST GEGEN EINEN ehemaligen Angehörigen der Armee Haftbefehl wegen der Ermordung von Erzbischof Oscar Romero (1917-1980) erlassen worden. **Alvaro Rafael Saravia** (78), der sich an einem unbekannten Ort in den USA aufhält, wird vorgeworfen, einer der Hauptverantwortlichen für den Mord an Romero gewesen zu sein. Ein Amnestiegesetz verhinderte bislang seine Auslieferung. Oscar Romero, ein wichtiger Vertreter der Befreiungstheologie, geriet durch sein Eintreten für soziale Gerechtigkeit und politische Reformen in Opposition zur damaligen Militärdiktatur in El Salvador. Am 24. März 1980 wurde er während einer Messe am Altar erschossen. Sein Tod löste den Bürgerkrieg gegen die seit 1979 herrschende Militärjunta aus. Die Mörder sind bis heute nicht verurteilt.

Fast Schlusslicht bei Gehaltsunterschieden

IN DEUTSCHLAND IST DER UNTERSCHIED IM Verdienst von Frauen und Männern verglichen mit anderen EU-Staaten besonders hoch. Frauen verdienen pro Stunde im Durchschnitt 21,5 Prozent weniger als Männer, teilte die EU-Kommission mit. In der EU war der Unterschied 2016 nur in der Tschechischen Republik und in Estland größer. Im Durchschnitt lag der geschlechtsspezifische Verdienstsunterschied („*Gender Pay Gap*“) in EU-Mitgliedstaaten bei 16,2 Prozent. Am geringsten sind die Unterschiede in Rumänien, Italien und Luxemburg.

KIRCHE IM RADIO

„Positionen“
Bayern 2 Radio
16. Dezember, 6:30 Uhr
Dekan em. Harald Klein,
Bruckmühl



Weichgespült?

IN EINEM BERICHT FÜR DIE KATHOLISCHE Nachrichtenagentur bedauert **Burkhard Jürgens**, dass die 270 Synoden Bischöfe bei der Jugendsynode im Vatikan zwar auf die 36 geladenen Jugendlichen gehört hätten, den Entwurf der Abschlusserklärung aber durch über 360 Änderungsanträge „weichgespült“ hätten. So wurde aus der Aussage, der Missbrauchsskandal in der Kirche habe „ihre Glaubwürdigkeit schwerwiegend untergraben“ die Aussage: „Das Phänomen ist in der Gesellschaft verbreitet, betrifft auch die Kirche und stellt ein ernsthaftes Hindernis für ihre Mission dar.“ Das „Geschwür des Klerikalismus“ ist wundersam verschwunden, schreibt Jürgens; auch der Vorschlag an die Bischöfe, „demütig um Vergebung für klerikales Gebaren zu bitten“, fiel unter den Tisch. Dass die Kirche eine „verurteilende Haltung“ in Fragen der Sexualität aufgeben möge, findet sich nicht mehr, auch nicht der Wunsch von Jugendlichen, das Thema „offen und klar“ zu diskutieren.

25 Jahre Institut für Theologie und Politik

ENDE SEPTEMBER FEIERTE DAS IN Münster ansässige Institut für Theologie und Politik (ITP) sein 25-jähriges Bestehen. Die Arbeit des Instituts orientiert sich an der Befreiungstheologie; sie ist die Grundlage „um die Gesellschaft zu begreifen, Herrschaftsverhältnisse in Frage zu stellen und solidarische Alternativen zu entwickeln“, wie es in der Selbstdarstellung des Instituts heißt. Als Vision einer anderen Kirche und einer anderen Gesellschaft wird ausdrücklich das von Jesus ausgerufene Reich Gottes genannt. Seit geraumer Zeit arbeitet das ITP mit muslimischen Befreiungstheologen zusammen, um einen Islam der Befreiung mit der christlichen Befreiungstheologie ins Gespräch zu bringen. Im Bereich Flucht und Migration nimmt sich das Institut der Praxis des Kirchenasyls an.

fortgesetzt auf Seite 31



Christ der Retter ist da!

VON JUTTA RESPONDEK



SPÄTESTENS WENN AM ENDE DER CHRISTMETTE die Beleuchtung im Kirchenraum ausgeschaltet wurde und im schimmernden Glanz der Krippen- und Tannenbaumlichter die ersten Töne des Orgelvorspiels von „Stille Nacht“ erklangen, bekamen wir eine Gänsehaut und gerieten in Weihnachtsstimmung. Selbst wer sonst kein Mensch frommer Gefühle war und während der Messe und der vielleicht länger als gewohnt dauernden Predigt ab und zu heimlich auf die Uhr geschielt hatte, konnte sich dem stimmungsvollen „Stille Nacht, Heilige Nacht“ im Kerzenschein nicht entziehen und sang am Ende ergriffen mit. Jetzt, in diesem Moment, war wahrlich Weihnachten!

So weit meine Erinnerungen an frühere Zeiten in unserer Pfarrkirche St. Johann Baptist. Aber auch heute noch, ich gebe es gerne zu, gehört dieses Lied für mich unverzichtbar zur Christmette am Heiligen Abend, und es ergreift mich auch heute noch immer wieder aufs Neue.

Es gibt wohl kaum ein Weihnachtslied, das bis in die Gegenwart vielen Menschen so unter die Haut geht wie das am Heiligabend vor 200 Jahren in der St.-Nicola-Kirche in Oberndorf bei Salzburg uraufgeführte „Stille Nacht“, das von dem Salzburger Priester Joseph Mohr 1816 verfasst und am 24. Dezember 1818 von dem oberösterreichischen Lehrer und Organisten Franz Xaver Gruber für die Christmette desselben Abends vertont wurde. Auch wenn absurderweise „Stille Nacht“ heutzutage bereits ab Ende November in Geschäften und auf Weihnachtsmärkten zum musikalischen Programm gehört, das die Leute in Kaufhaue versetzen und das Geschäft ankurbeln soll, ist es nach wie vor der Inbegriff des christlichen Weihnachtslieds für die Heilige Nacht.

Romantischer Ausdruck tiefen Glaubens

Von den ursprünglichen sechs Strophen sind hierzulande drei bekannt, die in die Kirchengesangbücher aufgenommen wurden. Inzwischen ist das Lied weltweit verbreitet und in mehr als 300 Sprachen und Dialekte übersetzt. Was macht seine Beliebtheit aus? Warum sind auch heute noch Menschen seinem Charme und der in

ihm besungenen Idylle erlegen? Denn in der Tat wird ein idyllisches, ja romantisches Bild gezeichnet, das in keiner Weise der Realität entspricht. Die nächtliche Geburt eines armen Kindes armer Eltern in einem elenden Stall als notdürftiger Bleibe vor den Toren von Bethlehem in der Erzählung des Evangelisten Lukas war alles andere als idyllisch. Sie war armselig und unspektakulär, und wären nicht ein paar Hirten von den umliegenden Feldern – aufmerksam geworden durch ein himmlisches Licht und eine wundersame Botschaft – vorbeigekommen, hätte niemand etwas davon erfahren. Sie aber fanden, wie Lukas es erzählt, die Eltern und ihr neugeborenes Kind, das in Windeln gewickelt in einer Futterkrippe lag, so wie der Engel es ihnen gesagt hatte. Ein Kind, vor dem sie niederknieten, weil sie in ihm den von alters her prophezeiten Retter der Welt erblickten.

Diese Szene hat im Laufe der Jahrhunderte zu immer neuen Phantasien und Ausschmückungen angeregt und Künstler, Dichter, Komponisten und fromme Menschen überall inspiriert, sie darzustellen, zu beschreiben und zu besingen. Wir kennen und bewundern oft aufwändige Krippendarstellungen mit kostbaren und prächtigen Figuren, die das Geschehen in verschiedene Zeitepochen und Länder der Erde übertragen. Sie lassen von der ursprünglichen Armseligkeit und bitteren Not in stiller und einsamer Nacht kaum noch etwas erahnen. Was da geschah, wird in tiefer Frömmigkeit und mit aller Kunstfertigkeit zu einem großen Ereignis verklärt: zu dem Wunder, das der Glaube darin sieht und das gar nicht prächtig genug dargestellt und ausgemalt werden kann.

So ist es auch mit dem Lied „Stille Nacht“, das bis heute Menschen verzaubert. Denn ist dieses Lied etwas anderes als Ausdruck und Bekenntnis tiefen Glaubens? Dem Priester, der den Text verfasste, ging es nicht um eine realistische Betrachtung dessen, was sich in der Stille einer Nacht vor mehr als 2000 Jahren zugetragen hat. Er sieht mit den Augen des Glaubens auf die Familie im Stall und sucht das unfassbare Geheimnis der Menschwerdung Gottes in Worte zu fassen. Er sieht in dem armseligen Kind



Jutta Respondek ist Mitglied der Gemeinde Bonn



Christ, den Retter, göttliche Liebe und die rettende Stund'. Das macht diese Nacht heilig, und aus dem Kind einen holden Knaben, aus dem Gott uns anlacht. Das macht aus den armen Eltern mit ihrem Neugeborenen eine traute hochheilige Familie. Das lässt diese Nacht widerklingen vom Halleluja der Engelscharen. Das schenkt Trost und weckt Freude und Hoffnung auf Rettung und Erlösung. Das weckt die tiefe Sehnsucht der Menschen nach Frieden und Heil, damals wie heute.

Das „Stille Nacht, heilige Nacht“ mit seiner sanften, an ein Wiegenlied anklingenden Melodie, ist Anbetung und Verkündigung zugleich. Es kommt aus dem frommen

Herzen zweier gläubiger Menschen. Vielleicht ist es deshalb so berührend. Es berührt auch unsere oftmals verborgene, vergessene oder verdrängte Sehnsucht, die in unserem Alltag meist keinen Platz mehr hat. Vielleicht weckt es manche Kindheitserinnerung. Erinnerung an eine Zeit der Einfachheit und Schlichtheit und selbstverständlichen Frömmigkeit. Wir spüren den Klang von Trost und Hoffnung auf Heil und stimmen ein in ein Bekenntnis, das uns ansonsten vielleicht nicht über die Lippen kommt. Christ, der Retter, ist da! In Seiner Geburt schlägt die rettende Stund', welche die Welt so bitter nötig hat. ■

Dröhnende Stille, beredtes Schweigen

VON GERHARD RUISCH



DA HAT JOSEPH MOHR, DER Verfasser von „Stille Nacht“, aber die Weihnachtsevangelien nicht richtig gelesen! Von einer stillen Nacht kann doch da keine Rede sein! Engel, die zu Hirten reden, ganze Engelschöre, die Gloria singen, Hirten, die wohl kaum schweigend einen Stall suchen, ein Neugeborenes, das seinen ersten Schrei ausstößt, und der Tross der Weisen aus dem Osten wird wohl auch nicht unhörbar gewesen sein.

Oder hat er es vielleicht verstanden, hinter das vordergründig Erzählte zu schauen? Denn Engel und Engelschöre, sind sie wirklich mit den Ohren zu hören? Oder eher mit dem Herzen? Die Hirtenschar – ist das wirklich eine Gruppe von

Leuten, die sich aufgeregt schnatternd aufgemacht haben, ein Neugeborenes zu suchen? Oder stehen sie für alle, die ein hartes, unsicheres, unbehaustes Leben führen müssen? Die Weisen – kommen sie wirklich dahergezogen mit einem Gefolge und auf Kamelen mit klingenden Schellen am Halfter? Oder stehen sie für alle Wartenden, Sehrenden und Suchenden der ganzen Welt?

Vielleicht war die Nacht der Geburt Jesu tatsächlich eine stille Nacht, eine Nacht wie jede andere, eine Nacht, in der die Menschen schliefen und nur das „traute hochheilige Paar“ nicht schlafen konnte, weil die junge Frau in Wehen lag. Eine Nacht, deren Besonderheit,

sogar Einzigartigkeit, welche die Weihnachtsevangelien in ihren wunderbaren Bildern ausmalen, nicht mit den Ohren gehört und nicht mit den Augen gesehen werden konnte.

Es gibt diese Stille, die zu sprechen beginnt, nicht nur in der Heiligen Nacht. Sie kann sogar laut dröhnen; die Ältesten unter uns, die Geschützfeuer und Bombenhagel erleben mussten, erzählen davon: der unerträgliche, angstgetränkte Lärm des Beschusses – und die unglaubliche, absolute Stille, wenn er plötzlich aufhört. Eine Stille, die erzählt von Erleichterung, aber auch von einer neuen Angst: Was sehe ich, wenn ich den Graben oder den Bunker verlasse? Welche Menschen finde ich nicht mehr lebendig? Was

von dem, was zu meinem Leben gehört, liegt in Trümmern? Eine schreckliche Stille, die so schlimm sein kann wie der Lärm zuvor.

Es gibt unter uns Menschen aber auch das beredte Schweigen; auch das bedeutet meist nichts Gutes. Ich komme in einen Raum voller Menschen, und sie brechen plötzlich die Gespräche ab und schweigen – was ist es, was ich nicht hören soll? Ich frage den Arzt, wie es einer oder einem Angehörigen von mir geht, doch er schweigt und schüttelt den Kopf. Schweigen, das mehr sagt als viele Worte.

Noch eine erfüllte Stille gibt es, und das ist eine gute: Sie entsteht zum Beispiel, wenn uns ein Konzert oder ein Vortrag so packt, dass wir am Ende noch mit angehaltenem Atem dasitzen, noch nachschmecken, noch auskosten wollen, bevor wir so weit sind, dass wir Lust haben zu klatschen. Diese Stille ist ein großes Geschenk, und sie braucht Feingefühl, damit sie aufkommt. Hat auch nur einer dieses Gefühl nicht, kann er viel kaputtmachen. Ich habe einmal im Fernsehen Wagners *Tristan und Isolde* angeschaut und mich von der wunderbaren Inszenierung und musikalischen Darbietung von 2007 an der Mailänder Scala gefangen nehmen lassen. Dann, nach viereinhalb Stunden musikalischen Rauschs und höchster Dramatik, stirbt Isolde den Liebestod und die Musik verhallt. Die Kamera zeigt den Dirigenten, Daniel Barenboim, in Großaufnahme, wie er den letzten Akkord abwinkt, sein Blick wie in Trance. Und in diesem Moment, als der letzte Ton noch nicht richtig verklungen ist, schreit einer „Bravo!“ Und der Dirigent zuckt zusammen, als habe ihm jemand eine Ohrfeige verpasst. Der donnernde Applaus, der folgt, rettet da gar nichts.

Es braucht Gespür, um den Klang der Stille zu hören. Wer Stille nicht aushalten kann und zum Beispiel ständig irgendeine Musik am Dudeln haben muss, der oder dem entgeht eine ganze Dimension. Die Stille ist gefährdet, der Lärm ist übermächtig. „Fools, said I, do you not know, silence like a cancer grows?“ haben Simon & Garfunkel vor gut 50 Jahren gesungen. Ein schönes Lied, aber sie haben unrecht. Der Lärm breitet sich aus wie ein Krebsgeschwür, nicht die

Stille. Wobei auch Simon & Garfunkel, wenn ich den Text recht verstehe, eher die Sprachlosigkeit unter den Menschen meinen, die sich krebsartig ausbreitet, nicht die Stille.

Für Menschen, die dieses Gespür haben, kann in der Stille sich leise eine andere Dimension melden, die im Lärm nicht wahrzunehmen ist. Es kann der Nach-Klang von Musik oder von Gedanken sein, der noch die Seele anrührt. Es kann die Liebe sein zu anderen Menschen, die jenseits des Alltagstrubels fühlbar wird, wenn ich



ruhig werde. Und auch die Ahnung einer Berührung mit dem Göttlichen kann in der Stille aufblühen. Kommen selbst noch die Gedanken zur Ruhe, kann es, zum Beispiel in der Meditation, geschehen, dass ich die Einheit von Gott und Welt und mir selbst spüre.

Stille der Nacht

Die Nacht kann den Raum für diese andere Dimension des Lebens noch vergrößern. Sie ist die Stille für die Augen. Nicht umsonst unterbrechen Ordensleute in manchen Klöstern ihren Schlaf, um mitten in der Nacht zum Gebet aufzustehen. Es ist nicht nur Opfer und Plage, es ist auch Geschenk: die besondere Zeit, in der Träume noch nachwirken und die göttliche und menschliche Welt nicht so scharf getrennt sind wie am Tag.

In der Stille der Nacht können Engelschöre hörbar werden, in der Stille der Nacht können Hirten in einem ganz normalen Säugling Gottes Sohn erkennen, in der Stille der Nacht kann das Sehnen Suchender

ans Ziel kommen, das ein Stern ihnen gewiesen hat. In der Nacht kann das wahre Licht Menschen erleuchten, in der Stille kann das Wort, das schon im Anfang bei Gott war und selbst göttlich ist, Menschen ansprechen. Die stille Nacht kann zur heiligen Nacht werden, in der Gottes Heil erahnt werden kann.

Die Erfahrungen von Stille und von Nacht, sie werden schnell gestrichen, weil sie in unserer auf Effizienz optimierten Welt keinen Platz haben. Doch wir sind Menschen. Menschen

kann die Einengung auf die Dimension dessen, was wir selber machen können, zu wenig sein. Manchmal bekommen wir eine Ahnung davon, dass es mehr gibt. Die Berührung mit diesem Mehr, sie gelingt am leichtesten in der Stille, besonders in der Stille der Nacht. Sie stellt sich heute nicht mehr von alleine ein; wer sie erleben möchte, muss sie suchen. Sie oder er muss sie verteidigen gegen die Effizienz, die verlangt, jede Minute sinnvoll zu nützen. Es mag uns helfen, den Mut aufzubringen, wenn uns bewusst wird, dass wir die Stille brauchen, wenn wir Engelschöre hören wollen und das Heil errahnen, das Gott uns schenkt.

Bei *Tristan und Isolde* ist es die Nacht des Todes, die beide in der Verzweiflung über die Ausweglosigkeit ihrer Liebe herbeisehnen: „O sink hernieder, Nacht der Liebe, gib Vergessen, daß ich lebe, nimm mich auf in deinen Schoß, löse von der Welt mich los!“ In der Heiligen Nacht und ihrer Stille geht es um das Gegenteil: Es ist die Nacht des Lebens. ■

Foto gegenüber: Björn Giesenbauer, „Ambulance – Düsseldorf“, Flickr.
Bild oben: Airman ist Class Sadie Colbert, „Airman welcomes life into Misawa“, Misawa USAF Base (Creative Commons License).



Gott mag Experimente

VON HARALD KLEIN

Dekan i. R.
Harald Klein
ist Mitglied
der Gemeinde
Rosenheim

AUF DIE EXPERIMENTE IN UNSEREM CHEMIEUNTERRICHT haben wir uns früher immer gefreut. Während ansonsten ja meist alles wie geplant ablief, gab es hier Hoffnung auf Überraschendes. Eigentlich gelang höchstens jeder zweite Versuch. In der Hälfte der Fälle knallte und stank es, hatte der Lehrer hinterher schwarze Hände – oder aber es tat sich gar nichts. Die Minuten verrannen, grinsend saßen wir in unseren Bänken und die Chemiestunde näherte sich ihrem Ende.

Experimente – so habe ich gelernt – sind zumeist ein Vabanque-Spiel. Sie leben von den Unwägbarkeiten, und gerade das macht sie so lohnend. Und außerdem – was wir als Schüler natürlich nicht gemerkt haben – hatten sie auch unabhängig vom Gelingen Wert und Sinn, denn so gespannt und interessiert, wie wir dem Unterricht dabei folgten, dazu hätte der Lehrer uns niemals mit Frontalunterricht oder Vortrag gebracht. Müdigkeit und Langeweile waren wie weggeblasen, und immer waren einige von uns auf dem Sprung, dem Lehrer beim Experiment zu helfen.

Was ist ein Experiment?

Experimente. Auch Tiere experimentieren, wollen auf Neues stoßen. Ihnen gegenüber aber planen und organisieren Menschen Experimente doch ganz anders, hinterfragen und bedenken den Ansatz und die Ergebnisse. Vom Wort her ist ein Experiment ein Versuch. Im Lateinischen heißt das Herkunftswort „*experiri*“ (= erproben) und hat eindeutig mit „*periculum*“ (= Gefahr) zu tun. Im Deutschen siedeln sich Begriffe wie „ungefähr“ in den

Wortzusammenhang und auch „Furcht“. Und da sind wir natürlich bei etwas, das stimmt: Experimente können Angst machen. Experimente bringen mitunter Gefahren mit sich.

Welche Arten von Experimenten gibt es? Erstmals natürlich die naturwissenschaftlichen. Aber auch die Geisteswissenschaftler können experimentieren. Bertold Brecht zum Beispiel hat das experimentelle Theater ins Leben gerufen und damit geistesgeschichtlich sehr viel bewirkt. Auch Goethe schreibt vom künstlerischen Experiment, und Dürrenmatt hat gar sein ganzes literarisches Schaffen unter die Überschrift des Experiments gestellt.

Was allen Experimenten, egal auf welchem Terrain sie durchgeführt werden, gemeinsam ist, das ist das weiße Feld. Ein Experiment geht immer von einem unerforschten, weißen Fleck im Wissen oder Denken aus. Wo es das nicht gibt, wo alles klar und definiert, festgezurrert und fraglos ist, braucht es kein Experiment.

Sollte es auch im Kirchlichen, im Religiösen ein Feld für Experimente geben? Darf das überhaupt sein, wo es hier doch um die tiefsten Verankerungen und Glaubensfundamente des Lebens geht?

Wie steht Gott zu Experimenten?

Oben steht als Überschrift: „Gott mag Experimente“. Aber ist das wahr? Ist das nicht verrückt oder gar blasphemisch?

Gott ist doch immer derselbe, immer der Eine, immer der Zeitenthobene von Ewigkeit zu Ewigkeit, wie wir oft

genug beten. Gott braucht doch wohl keine Experimente. Und Kirche als seine Stellvertretung auf Erden dann auch nicht. Oder etwa doch?

Sicher, auch ich würde sagen, dass Gott nicht auf Experimente angewiesen ist, um Gott zu sein. Und wenn er vorhätte, im Stil der 5-Jahres-Pläne der ehemaligen DDR als Gott zu regieren, dann wäre die Sache mit den Experimenten sicher auch längst gegessen. Aber ich stelle fest, dass genau so Gott nicht die Welt regiert. Ich stelle fest, dass er eben nicht alles vorherbestimmt, alles dirigiert bis ins letzte Detail. Gott lässt Freiraum, sogar der Natur. Dass diese Erde so geworden ist, wie sie ist, hat sie auch manchem Zufall zu verdanken. Da gab es Katastrophen, glückliche Fügungen, unfassbare Umbrüche. Das Leben ist nicht auf einer breiten Einbahnstraße entstanden, sondern in einem Knäuel von Vor- und Rückschritten, Veränderungen und immer neuen Versuchen. Ich will nicht sagen, dass Gott bei all dem seine Finger aus dem Spiel gelassen hätte, aber er hat doch Experimente zugelassen. Es ist geradezu sein Konzept: zu experimentieren, zu riskieren, zu wagen und andere da mit hinein zu nehmen.

Sicher, Gott hat nach der wunderbaren Erzählung im Alten Testament, die wir Schöpfungsgeschichte nennen, den ersten Menschen Kleidung mit auf den Weg gegeben, die sie wärmen und schützen könnte. Aber er hat sie doch trotzdem auf den risikoreichen, gefährlichen Weg der Menschwerdung entlassen. Wenn das kein Experiment ist!!

Und in jedem Menschen wird dieses Experiment von Geburt an neu aufgenommen und ausgerichtet. Gott bietet zwar seine Begleitung an, aber die Gefahr, dass es bei der Menschwerdung daneben geht, die ist doch bei jedem und jeder von uns gegeben.

Kirche und Experimente

Ausgerechnet die Kirche tut sich aber nun mit Experimenten sehr schwer. Ähnlich wie seinerzeit Adenauer mit seinem Wahlslogan „Keine Experimente“, so tönt es auch von kirchlicher Seite häufig: „Alles Wesentliche muss bleiben, wie es ist.“ In meinen Erlebnissen als Pfarrer und Dekan war es immer spannend, mitzubekommen, wie einzelne Menschen, Kollegen oder Gemeindemitglieder, auf „Experimente“ reagierten. Allein die Christmette um eine halbe Stunde zu verschieben, hat zum Kirchenaustritt von Gemeindemitgliedern geführt. Die Veränderung von zwei seit ewigen Zeiten gewohnten Gottesdienstliedern an Weihnachten hat wütende Proteste hervorgerufen.

Interessanterweise waren es allerdings nicht die Leute aus der Kerngruppe der Gemeinde, die sich da echaufferten, sondern solche, die eben genau nur an Weihnachten in den Gottesdienst kommen. Gerade die, die so selten da sind, brauchen eine klare Struktur, ein absolut gleiches Wiederkehren des Gewohnten. Wer sonntags in den Gemeindegottesdienst kommt und statt einer 3. Bibellesung einmalig eine Böll-Kurzgeschichte hört, regt sich nicht so auf, wenn er regelmäßiger Kirchgänger ist und Böllsche Gedanken biblischen Themen zuordnen kann. Experimente weichen ab von der Regel, das ist ihr Kreuz, aber natürlich auch ihre Chance.

Experimente sind keine Spielweise zur Selbstunterhaltung. Das ist sicherlich das Erste. Experimente dienen punktuell einem Ziel, sind keine Effekthascherei. Sehr wohl beinhalten sie auch etwas Künstlerisches und Spielerisches. Aber das ist immer eingebunden in das Wissen um das Nichtwissen, um den weißen Fleck. Eben weil wir klar haben, dass Lehre und Wirklichkeit der Kirche nicht ein Museum ist mit abgezählten Objekten, sondern etwas Lebendiges auf dem Weg, eben deshalb sind Versuche (dieses Wort hat mit „suchen“ zu tun) wertvoll. Experimente öffnen Zugänge, öffnen neue Sichtweisen. Als kleines Beispiel für ein Sprachexperiment hier ein Gedicht:

*manche meinen
lechts und links
kann man nicht
velwechsern.
werch ein illtum!
Ernst Jandl, „Laut und Luise“*

Natürlich gibt es in so umbrüchigen Zeiten wie aktuell ein großes Bedürfnis nach Fixierung und Bewahrung, aber ohne ehrliche Suche nach rechts und links, nach „Versuch und Irrtum“ wird das Notwendige versäumt. Experimente müssen Teil einer Suche sein, die über die eigene Wohnstube hinausgeht. Unsere Experimente müssen, gerade auch im kirchlichen Bereich, deshalb „holistisch“ sein. Das ist zu erläutern:



Foto links: Horia Varlan, „Graduated cylinders and beaker filled with chemical compounds“, Flickr. Foto rechts: Aus dem Bethelemer Kloster Limonos, aufgenommen vom Autor und bearbeitet durch John Grantham



Ganzheitliche Experimente

Seit geraumer Zeit ist die Welt des Menschen aufgeteilt in unterschiedliche Schubladen. Gerade die Fortschritte im naturwissenschaftlichen Bereich haben dazu geführt, dass jeder sich auf seine spezielle Schublade beschränkt. Die Physiker gehen mit Atomen um, die Mathematiker mit Zahlen. Die Theologen kümmern sich um Überlieferung und Weihrauchfässer, die Ärzte um Röntgenbilder und Skalpelle. Politiker sind nur noch dabei zu regeln, Journalisten kümmern sich um Schlagzeilen. Wäre es nicht nötig, wieder nach dem zu fragen, was ganzheitlich ist und alles betrifft, über die „Sandkästen“ der Einzelnen hinaus? Ein Arzt muss mir in die Augen schauen, ein Lehrer muss seine Schüler besser als den Stoffverteilungsplan kennen.

Eine Sonntagspredigt darf nicht mehr nur Frommsein zum Inhalt haben, ein Liturgieablauf nicht mehr nur an mittelalterlichen Sprech- und Festgewohnheiten orientiert sein. Das heißt nicht, dass Altes und Gewordenes sowie Fachliches weggewischt werden muss. Aber Menschen, die heute zur Kirche kommen, müssen auch mit ihrem heutigen Weltbild, mit ihrer aktuellen Art zu leben und zu empfinden, angesprochen sein. Das kann man nicht nur vom Blickwinkel von vor 2000 Jahren her sehen oder mit Veränderungen so lange warten, bis in ferner Zukunft ein Papst, ein Bischof oder eine Synode dazu den Startschuss geben.

Experimente sind sinnvoll. Aber eben nur, wenn sie statt der Schubladen den Menschen insgesamt mit seiner Frage nach Leben, Sinn und Gottesreich im Blick haben. Das gilt allgemein für Experimente, also für medizinische, biologische, politische Experimente, wie auch für solche im Kirchlichen. Das minimiert auch die Fehlentwicklungen oder Gefahren, die mit Versuchen verknüpft sind. Der Anstoß zu Neuem, der mit einem Experiment zusammenhängt, muss dem Ganzen und damit auch dem Bestehenden gewidmet sein. Nur dass er im Detail über das Bestehende hinausgeht. Christen sind vom Beginn an „die auf dem Weg“ (Apostelgeschichte). Dann muss es möglich sein, Schritte zu wagen, die um des Gesamten willen Bewegung verursachen.

Das Wort „holistisch“ und „holon“ steckt übrigens auch in unserem Kirchennamen „kat-holisch“ und besagt: „aufs Ganze bezogen“. Es geht nicht um hippiehafte Selbstverwirklichung, nicht um stilllose Farbleckse, wohl aber um das, was unser Zusammenleben und unser Innenleben wieder stärker im Geist und in der Begeisterung Jesu verorten könnte. Wagen wir Neues, in unserem persönlichen Leben, unserer Alltagsgestaltung, wie auch in unserem kirchlichen Leben. Wagen wir Neues, spielerisch, aber verantwortungsvoll, mutig, aber gewissenhaft, fragend, aber weise.

Experimente und Bethlehem

Wir stehen kurz vor dem Weihnachtsfest. Gott will Experimente. Es gibt kein deutlicheres Zeichen als das, was an Weihnachten geschehen ist. Was hat Gott da riskiert?! Was ist er da für ein Wagnis eingegangen! Sich ganz hineinzugeben in diesen einmaligen Menschen Jesus von Nazareth. Sich in der Person dieses Jesus ganz in die Hände der Menschen zu begeben. Sein ganzes Anliegen, seine ganze Liebe in dieses Projekt zu stecken. Bis zum Letzten. Und dieser Jesus hat Ja gesagt, und dieser Jesus hat durchgehalten bis zum Kreuz. Und diese einfachen Menschen um ihn herum haben sich auf den Weg gemacht, ob es nun Hirten oder Fischer waren. Und das Experiment Gottes hat sich gelohnt, weil es mit Freiheit verknüpft war, weil Gott uns Freiheit eingeräumt hat und immer noch einräumt. Finden wir mit diesem Kind in der Krippe den Zugang zu Leben und Zukunft, wir als Kirche.

Jeder muss wissen, ob er nicht seinem Leben mehr Besinnlichkeit gibt, ob er nicht ein Tischgebet aus der Kindheit mal ablöst, sich auf Gespräche einlässt. Eine Gemeinde muss wissen, ob sie nicht Neues ausprobiert im Rahmen von Kirche, Gottesdienst, Gemeindeleben.

Experimente verunsichern, Experimente gehen wie im Chemieunterricht auch schon einmal nach hinten los. Aber wenn sie aus der Liebe zum Gesamten (dem „holon“) unternommen werden, dann haben sie Gott zum Unterstützer. Er hat zweifellos damit angefangen. ■

Sternstunden

VON CHRISTIAN FLÜGEL

Es werden Zeichen sichtbar werden an Sonne, Mond und Sternen und auf der Erde werden die Völker bestürzt und ratlos sein über das Toben und Donnern des Meeres. Die Menschen werden vor Angst vergehen in der Erwartung der Dinge, die über die Erde kommen; denn die Kräfte des Himmels werden erschüttert werden... Lk 21,25-26

MIT DEM 1. ADVENT beginnt das Lesejahr C. Die Perikopen an den vier Adventssonntagen stammen alle aus dem Lukasevangelium, was ja scheinbar auf die Weihnachtsgeschichte hinleitet, die ebenda im 2. Kapitel steht. Diese vermeintliche Folgerichtigkeit wird mit dem oben zitierten Text schon am 1. Advent durchkreuzt; ein Auszug aus einer Endzeitrede Jesu, in der er ankündigt: „Dann wird man den Menschensohn in einer Wolke kommen sehen mit großer Macht und Herrlichkeit“ (Lk 21,27). Die Erwartung des Menschensohn passt auf den ersten Blick gut zur Vorweihnachtszeit; Vers 36 („Wacht und betet allezeit, damit ihr allem, was geschehen wird, entrinnen und vor den Menschensohn hintreten könnt“) lässt zahlreiche Liturg*innen stilsicher das Adventslied „Wachtet auf, ruft uns die Stimme“ (ES 304) anstimmen. Tatsächlich geht es hier jedoch um die Wiederkunft Christi (Parusie), nicht um die Vorbereitung auf das Geburtsfest Jesu. In unserer Liturgie setzt der vorherige Sonntag, der letzte im Kirchenjahr, diesen thematischen Schwerpunkt: Sonntag vom wiederkommenden Herrn.

Die bedrohlichen Naturgewalten und die Veränderungen der Himmelskörper im Evangelium am 1. Advent

sind alte mythologische Bilder des Weltuntergangs. Die Zeitgenoss*innen des Evangelisten werden den jüdischen Krieg, die Zerstörung des Jerusalemer Tempels entsprechend gedeutet haben. Die katholische Leseordnung hat aus besagtem Lukastext die Verse 29-35 herausgenommen, vielleicht weil heutige Hörer*innen biblische Fake-News ausmachen könnten: „Amen, ich sage euch: Diese Generation wird nicht vergehen, bis alles geschieht.“ (V. 32) Fraglich ist, ob dies authentische Worte Jesu sind („ipsissima verba“) oder ob der Evangelist seine verunsicherten Glaubensgeschwister angesichts der Gewalt jener Zeit bei der Stange halten möchte.

An den anderen Adventssonntagen stammen die Texte aus den Anfangskapiteln des Lukasevangeliums, es geht um „adventielle Kernthemen“, um Johannes den Täufer als Vorläufer Jesu (Kapitel 3) und um die Begegnung Marias mit Elisabeth (Kapitel 1). Am 1. Advent erinnert die Perikope an andere Passagen im Werk des Evangelisten Lukas, etwa an seine Apostelgeschichte, wo in der Pfingsterzählung ähnliche Sprachbilder auftauchen („vom Himmel her ein Brausen“); auch die Warnung vor „Rausch und Trunkenheit“ im Adventstext greift die Pfingsterzählung auf, wenn Petrus die Apostel verteidigt: „Diese Männer sind nicht betrunken, wie ihr meint; es ist ja erst die dritte Stunde am Tag“. (Schon viele Exegeten haben wegen dieser Logik Kopfschmerzen bekommen.) Auch die Wolke, die den Menschensohn befördert, taucht hier wie dort auf (Himmelfahrtspassage Apg 1, 9). Die chronologischen Brüche dieser lukanischen Collage

sind vordergründig: Alle neutestamentlichen Schriften geben die Sicht nach Ostern wieder: „Dieser Weg übersteigt die Geschichte. Die Jünger haben es letztlich verstanden. Dabei halfen ihnen die Visionen des lebendigen Herrn und die Schriften, die sie retrospektiv lasen wie eine Prophezeiung dessen, was sie mit ihrem Herrn erlebt hatten und noch immer erleben“, so Erzbischof Joris Vercammen.

Wenngleich der Jetztmensch in der Regel die astrologischen Vorstellungen der Bibel als unwissenschaftliche Ansichten der Antike verbucht, sei darauf hingewiesen, dass in der Urzeit die Vorgänge im Weltall unmittelbarer und achtsamer wahrgenommen wurden. Der Altertums-Astronom Wolfhard Schlosser schreibt über die Evolution unter dem Einfluss von Tag und Nacht: „Die sich langsam entwickelnden Sinnesorgane waren daher einem streng periodischen und niemals unterbrochenen Reizmuster ausgesetzt. Es kann nicht der geringste Zweifel daran bestehen, dass dieses Auf und Ab, welches das Leben seit seiner frühesten Phase begleitete, jede einzelne Zelle bis hin zu ihrer chemischen Feinstruktur geprägt hat.“

Auf ihn beziehen sich die Autoren der „Himmelsscheibe von Nebra“, Harald Meller und Kai Michel: „Dass auch der Homo sapiens seit jeher ein Auge für die Sterne hat, steht für Schlosser außer Frage. In der finsternen, also von aller Lichtverschmutzung unbehelligten Vorzeit traten die Sterne unseren Vorfahren mit viel größerer Prägnanz entgegen als heute.“ Die berühmte Himmelsscheibe von Nebra, die Ende der 1990er Jahre in Sachsen-Anhalt gefunden wurde, gilt als älteste konkrete Darstellung zentraler Himmelskörper. Sie ist etwa 3600 Jahre alt, entstand also rund anderthalb Jahrtausende vor Christus im Mitteleuropa der Bronzezeit.

Nacht

Wenn wir Menschen der Neuzeit die Nacht wissenschaftlich ausschließlich als jene Phase der Erdumkehrung verstehen, in der eine Region auf der sonnenabgewandten Seite ist, verdrängen wir damit eine archaische Erfahrung. Die menschliche Seele sieht im Dunklen und Obskuren noch immer



Dr. Christian Flügel ist Facharzt für Psychiatrie und Psychotherapie und Diakon im Ehrenamt in der Gemeinde Düsseldorf

Weihnacht

VON JUTTA RESPONDEK

im Schmerz enttäuschter Hoffnung
in den Scherben verwundeter Liebe
in Trostlosigkeit und Kummer
im mühsamen Miteinander
im Schweigen schlafloser Nächte

in der Leere des Herzens
in Ängsten und Zweifeln
in allem Chaos und
Un-Heil der Welt

dennoch
Deine Gegenwart glauben
Dein Da-Sein spüren
Deinen SCHALOM erahnen
Deine Liebe verschenken

Hintergrundfoto: Emmanuel Milou, „Dancing and swirling“, Flickr



etwas Mystisches, Geheimnisvolles und Unbewusstes, was die kompletierende Ergänzung zum Erkennbaren, Verstehbaren und Bewussten bildet. Diese Ordnung (*kosmos*) ist im Buch Genesis der Urrhythmus, der das Leben initiiert: „Und Gott nannte das Licht Tag und die Finsternis nannte er Nacht. Es wurde Abend und es wurde Morgen: erster Tag“ (Gen 1, 5). Prof. Klaus Rohmann erläutert in der Oktoberausgabe von *Christen heute* die Intention der Verfasser der Schöpfungsgeschichte: „In der Erzählung vom Ursprung versuchten die Menschen ihre Situation im Hier und Heute zu begreifen.“

Dass das berühmteste deutsche Weihnachtslied ausgerechnet die Nacht besingt, dieser außerdem die Attribute „still“ und „heilig“ zuordnet, mag auch eine dialektische Antwort auf den Fortschrittsglauben der Aufklärung sein. Die Ratio solle den mittelalterlichen Aberglauben erhellen. Der österreichische Pfarrer Joseph Mohr verfasste das Lied 1816, es ist der Romantik zuzurechnen.

Auch der erste alt-katholische Bischof Joseph Hubert Reinkens mag sich nicht mit der Entmythologisierung der seelisch-biblischen Bilder von

Sonne, Mond und Sternen abfinden. Sein romantisches Gedicht „In den goldnen ewgen Sternen hat mein Anker Halt gefunden“ steht unter der Nummer 609 in unserem Gesangbuch.

Dieses Motiv prägt alt-katholische Spiritualität: Die Festschrift zum 60. Geburtstag des verstorbenen Altbischofs Joachim Vobbe trägt den Titel „Im Himmel Anker werfen“. Im Vorwort schreiben die Herausgeber Angela Berlis und Matthias Ring: „Die Spiritualität, die in diesem Bild steckt, war die von Josef Hubert Reinkens und dem Bonner Port-Royal samt dem Frauenkreis des ‚Kreuzeskränzchens‘. Reinkens, der spätere erste alt-katholische Bischof, hatte sich in Anlehnung an Hebräer 6,19 den Anker im Sternenzelt als Wappen gewählt.“ Bischof Vobbe geht seinerseits in der Predigt zum 125-jährigen Bistumsjubiläum 1998 auf dieses Motiv vom Halt im Haltlosen zu Beginn unserer Kirchwerdung ein. Der Archetypus „Nacht“ meine auch seelisch dunkle Zustände, wenn er über seinen ersten Vorgänger Reinkens sagt: „Er überstand die geistliche Not, seine persönliche Kirchenfinsternis der ersten Jahre nach dem I. Vatikanum dank einer

tiefen Christusinnigkeit...: ‚Nur das Licht, das in die Finsternis scheint, kann eine Kirche bilden.‘“

In der besagten Festschrift schlägt Erzbischof Joris Vercammen einen Bogen in unsere Zeit. Er beschreibt eine spirituelle Aufgabe: „Es schien, als ob die Religion aus der Gesellschaft verschwinden würde, aber überraschend kam das religiöse Interesse auf eine ganz andere Weise in die Gesellschaft zurück: Das Interesse an allem, was ‚irrational‘ ist, die Sehnsucht nach ‚Ruhe‘...“.

Angesichts von Konsumrausch, Erfolgsdruck, Reizüberflutung und Geistlosigkeit sehnen sich viele Menschen genau hiernach. Vercammen klagt nicht über kirchlichen Bedeutungsverlust in einer säkularisierten Gesellschaft, sondern der Titel seines Aufsatzes benennt unseren zentralen Auftrag: „Kirche für eine unruhige Welt“. Weihnachten gibt alljährlich einen Einblick in die spirituellen Sehnsüchte einer säkularen Gesellschaft. Insofern kann es heilsam werden, wenn auch kirchenferne Menschen besingen, wonach sie selbst seelisch hungern: „Stille Nacht, heilige Nacht“ (ES 325). ■



„Fürchtet euch nicht!“

VON JUTTA RESPONDEK

immer noch
gilt die Friedensbotschaft
der Heiligen Nacht
bis heute
gilt die Zusage
Fürchtet euch nicht

Fürchtet euch nicht
vor den Dunkelheiten in euch
und um euch
Fürchtet euch nicht
vor den Mächten der Finsternis
die euch bedrängen
Fürchtet euch nicht
vor den Machenschaften
und Abgründen des Bösen
Fürchtet euch nicht
vor dem Unbegreiflichen
das euch trifft

Gott ist Mensch geworden
wehrlos
unscheinbar
obdachlos
seine Heiligkeit
in Armut verborgen
seine Herrlichkeit
in Lumpen verhüllt
ihr werdet ihn finden
in den Abgründen des Elends
in den Ängsten und Nöten
der Menschen
in ihrer Hoffnung und
ihrer Sehnsucht
in den ruhelosen Herzen
der Wachenden
und auf den Wegen des Friedens
und in jedem Licht
das die Nacht erhellt ■

Bild: Albrecht Dürer, *The Nativity*, from *The Life of the Virgin*, Latin Edition, 1511. Metropolitan Museum of Art, gemeinfrei.

Zeitenwende

VON JUTTA RESPONDEK

GOTT, DER HERR, BLICKTE auf die Erde und sah, was sich dort abspielte.

Und er sah, dass es nicht gut war. Er sah, wie die Menschen einander drangsalierten, unterdrückten und ausbeuteten. Er sah Kämpfe unter den Völkern, Kriege, Siege und Niederlagen. Er sah den Reichtum und die Macht der Herrschenden und die Armut und das Elend der Geknechteten. Er sah Habgier und Missgunst, Eigensinn und Streit. Er sah, wie das Volk, dem er sich offenbart hatte, sich immer wieder von ihm abwandte und entfernte, wie es umherirrte und unterjocht wurde. Er sah, wie die Menschen ihren göttlichen Ursprung vergaßen und sich in ihren Sorgen und Mühen zu verlieren drohten.

Er sah es mit Trauer und Schmerz. Fast reute es ihn, die Erde und was auf ihr lebte, erschaffen zu haben.

Er könnte all dem ein Ende bereiten.

Aber Gott sah auch die ungestillte verborgene Sehnsucht der Menschen. Ihren Lebenswillen und ihre Hoffnung auf Erlösung und Befreiung aus allem Unheil. Ihren unerschütterlichen Glauben an eine bessere Zukunft. Ihr Suchen und

Streben nach Frieden und Glück – und ihren Willen, nicht aufzugeben und immer wieder neu anzufangen. Er spürte in ihnen immer noch und trotz allem, was nicht gut war, seinen göttlichen Atem.

Er liebte sie wie am ersten Tag. Gott sah das Leben auf der Erde, das er geschaffen hatte, und er sah, dass es Zeit war, sich der Welt neu zu offenbaren. Deutlicher und greifbarer als zuvor. Er würde Mensch werden und als Mensch unter den Menschen leben. Er würde ihr irdisches Leben teilen, von der Geburt bis zum Tod. Er würde ihnen in Menschengestalt seine göttliche Liebe bringen und den Grundstein des Friedensreiches legen. Er würde sichtbar, spürbar und berührbar werden.

Gott der Herr sandte Propheten und Seher voraus, die sein Kommen ankündigten. Und als er sich anschickte, in die irdische Zeit einzutreten, sandte er seinen Engel zu der Frau, die ihn gebären sollte. Sie ließ sich darauf ein, Unbegreifliches zuzulassen und neues Leben zur Welt zu bringen.

So wurde Gott, der Herr, Mensch. Er wurde geboren als ein unscheinbares Kind unscheinbarer Eltern, wuchs heran und zog

unerkannt als einfacher heimatloser Wanderer durchs Land. Er erzählte den Menschen von Gottes Liebe und Vatergüte, teilte ihre Sorgen und Nöte, linderte ihre Schmerzen und heilte ihre Gebrechen. Er sprach zu ihnen vom Einssein alles Lebendigen, zeigte ihnen Wege des Friedens und der Versöhnung, und gab ihnen Visionen von Heil und Neubeginn. Er fand Freunde und Anhänger, die ihm folgten und ihn unterstützen und es ihm gleichtaten. Er zog die Aufmerksamkeit und das Misstrauen der Machthaber und den Neid und die Missgunst von Besserwissern auf sich, wurde verfolgt, verraten, verurteilt und hingerichtet. Er starb am Kreuz, wurde ins Grab gelegt, und seine Feinde glaubten, die Sache sei erledigt.

Er jedoch überwand Vernichtung und Untergang, verließ die Fesseln des Todes und der Erdenzeit und kehrte zurück in die Ewigkeit.

Seine Freunde und Anhänger vergaßen ihn nicht und bezeugten seine Botschaft der Liebe und seinen Sieg über den Tod von Generation zu Generation bis an die Enden der Erde. Sie folgten den Spuren der Barmherzigkeit und des Friedens und begannen, am Gottesreich zu bauen, wie der unbekannte Wanderer es einst gelehrt hatte.

Und so lebte Gott, der Herr, über die Jahrhunderte der Geschichte weiter mitten unter den Menschen auf ihrem Weg durch die Zeit. ■

VON JUTTA RESPONDEK

es kommt ein Schiff
an jedem Tag
beladen
bis an sein höchsten Bord
mit Hoffnung
mit Angst
mit Erschöpfung
mit Menschen
auf der Suche nach Sicherheit
auf der Suche nach Leben und Zukunft
auf der Suche nach Menschen
mit offenen Herzen
nach Menschen
die guten Willens sind ■

Ein Schiff

62. JAHRGANG + DEZEMBER 2018



Warum die Windeln wichtig sind



Alle Jahre wieder

Oder: Weihnachten ist schuld an allem!
VON FRANCINE SCHWERTFEGER

WISSEN SIE WAS? ICH BIN ganz schön pampig wegen Weihnachten. Alle Jahre wieder Geschenke! Ich bin dafür, das abzuschaffen. (Natürlich erst für die kommenden Generationen.) Nein, nicht aus dem Grund, dass wir uns alle gar nicht so lieb haben, wie wir könnten. Vielmehr, weil Geschenke zu Weihnachten bei mir dazu geführt haben, dass ich das schöne Gefühl nicht nur zur Weihnacht genießen will. Ich behaupte, wir sind (fast) alle Kinderseelen, die sich das ganze Jahr nach Weihnachten sehnen – nach dem glücklich machenden Gefühl, dass uns jemand liebhat und wir zum Beweis dauernd Päckchen aufmachen wollen.

Was dazu geführt hat, dass wir uns dann selbst das ganze Jahr die Sachen kaufen, die wir meinen zu brauchen, damit uns warm ums Herz wird inmitten dieses irdischen Jammertals. Die Folge: Shoppen, shoppen bis zum Erbrechen, und das am liebsten nur noch im Internet, denn dann bekommen wir all die ersehnten Päckchen ins Haus und glauben, dass Amazon, Toys-R-Us, Douglas und wie sie alle heißen uns von Herzen lieben!

Aber am Monatsende merken wir meistens, dass das gar nicht der Fall ist. Sie wollen alle nur unser Bestes – nämlich unsere sauer verdienten Moneten.

Ich habe natürlich die Schuldigen ausgemacht: unsere lieben Vorfahren, die uns Kleinerchen mit Geschenken zu Weihnachten, zum Geburtstag und zum Hinz- und Kunz-Tag verwöhnten, so dass wir konditioniert wurden auf Geschenke. Meine These, dass wir alle in gewisser Weise süchtig sind, wird gestützt durch folgenden kleinen Beitrag, den ein mir unbekannter Seelenverwandter verfasst hat:

*Wenn Sie morgens keinen Kaffee brauchen, wenn Sie immer fröhlich sind und keine Schmerzen Sie plagen, wenn Sie es schaffen, nie zu jammern und andere mit Ihren Problemen zu langweilen, wenn Sie dafür Verständnis aufbringen, dass Ihre Lieben keine Zeit für Sie haben, wenn Sie Kritik und Vorwürfe ohne jeden Ärger annehmen können, wenn Sie Stress ohne Drogen aushalten, wenn Sie es schaffen, ohne Alkohol zu entspannen, wenn Sie ohne Schlaftabletten schlafen können...
[Ich möchte noch einfügen: „wenn Sie ohne Geschenke leben können...“]*

tja, höchstwahrscheinlich sind Sie dann der Hund der Familie.

Da haben wir's. Nur Tiere ertragen das Leben ohne Geschenke und andere Suchtmittel. Was sorgt dafür, dass sie in sich ruhen und mit sich zufrieden sind? Unsere Sucht kommt von Sehnsucht. Darin steckt auch das Wort Suche. Was suchen wir denn eigentlich?

Ich habe ein bisschen darüber gegrübelt und bin zu dem allgemein zugänglichen Fazit gekommen: Wir suchen die unendliche Liebe, in jedem Geschenk, in jeder Romanze, in jedem Beziehungsverhältnis, immer und immer wieder neu. Meistens sind wir dann auch noch harmoniesüchtig, bis die Differenzen wirklich nicht mehr zu übersehen sind. Und dann fallen wir aus Wolke sieben herab. Nur der Hund hat es schon lange vor uns gewusst. Brav, dafür gibt's ein Leckerchen für Hund (und Herr)!

Deshalb bin ich dafür, Weihnachten auf den Ursprung hin zu leben. Da war doch was – dieser kleine Bengel, der da in einer Krippe geboren wurde und mit seinen Kinderaugen vertrauensvoll in die Welt lachte, trotz lediger Mutter, Hartz IV und Stiefvater am Bettchen. Geschenke wie Weihrauch und Myrrhe konnten das nicht verderben.

Wie wäre es, wenn wir das Geschenk der Liebe Gottes wieder annehmen und spüren könnten? So wie jedes Kind oder jedes Tier, das geboren wird? Das ist starker Tobak für Menschen, die bei Geburt in die kalte unwirtliche Welt hinausgeworfen werden. Wir sind abhängig von Menschen, die Stellvertreter der Liebe Gottes sein müssen, sonst kommen wir Gott nicht nahe. Aber jede Unvollkommenheit der Menschen, oder anfangs insbesondere der Eltern, ist ein Aufruf an jedes Menschenkind, weiter zu suchen. Nicht bei der ersehnten Liebe von Menschen stehen zu bleiben. Wir suchen nach Gott, unser Leben lang. Und daran können auch Geschenke nichts ändern.

ps: Aber manchmal können sie ein kleiner Trost sein... Deshalb hab ich's mir anders überlegt: Ich erwarte also voll Freude Ihre milden Gaben zum Fest!



Francine Schwertfeger ist Mitglied der Gemeinde Hannover

Dekan Bernd Panizzi ist Pfarrer der Gemeinde Heidelberg

VON BERND PANIZZI

AUF DEM BILD, EINEM AUSSCHNITT AUS EINEM Glasfenster im Freiburger Münster, sehen wir einen frechen Ochsen und einen Vater, der sich um das Wohl seines Kindes kümmert. Der Ochse hat die Windel mitsamt dem Kind im Maul und Josef gibt ihm eine auf selbiges. Der Künstler, der dieses Weihnachtsmotiv entwarf, hatte Humor, das finde ich gut.

In seiner Erzählung der Geburt Jesu erwähnt der Evangelist Lukas zwei Mal die Windeln: „Als sie dort, in Bethlehem, waren, kam für Maria die Zeit, da sie gebären sollte, und sie gebar ihren Sohn, den erstgeborenen, wickelte ihn in Windeln und legte ihn in eine Futterkrippe, denn sie hatten in der Herberge keinen Platz gefunden.“ Und den Hirten soll als Zeichen dienen: „Ihr werdet ein Kind finden, das, in Windeln gewickelt, in einer Krippe liegt.“ Wer Erfahrung mit Kindern und Windeln hat, weiß, dass Windeln je nach Zustand nichts Süßes und Idyllisches sind und auch nicht nach Christstollen duften. Ich denke, dem Evangelisten Lukas ging es darum zu zeigen, dass dieser Jesus aus Nazareth, den die Christen des ausgehenden ersten Jahrhunderts als Christus/Messias und Sohn Gottes verehrten, ein Mensch war wie wir alle. Dass Gott in der „Menschwerdung Jesu“ zeigte, dass Menschsein etwas Gottgewolltes ist, mit allem Drum und Dran, ohne Wenn und Aber. So und nicht anders sind wir von Gott

angenommen, ausnahmslos, mit allem, was zu unserem Leben gehört!

Wir Christen glauben, dass es in der Geschichte der Menschheit einen Menschen gegeben hat, in dem Gottes Güte, Menschenfreundlichkeit und Liebe ganz nahe kam, begreifbar wurde.

In Jesus, dem „Menschensohn“ (wie er sich selbst bezeichnet), will Gott mit Sympathie und Leidenschaft zu uns in Beziehung treten, damit unser aller Leben gelingt. Er tut dies aus Liebe, weil er Liebe ist, und deshalb achtet er auch unsere Freiheit. Er verausgabt sich ganz, um uns in seiner unbegreiflichen Liebe ein erfülltes und sinnvolles Leben zu ermöglichen. Er hofft, dass dieses Kind in der Krippe in unserem Leben den Platz bekommt, der ihm damals verweigert wurde. Denn dieses Kind ist der Retter und Heiland, seine menschengewordene Liebe.

Die Botschaft der großen Freude, das „Fürchtet euch nicht, habt keine Angst“ wird sichtbar im Leben Jesu. Mit ihm gibt Gott uns sein Versprechen, dass Er-mit-uns ist, auch in den Dunkelheiten unseres Lebens.

In einem unserer Weihnachtslieder (Eingestimmt 334,2) singen wir: „Er teilt Freud mit uns und Schmerzen, Gottes Wort für Menschenherzen. Wo wird Größ' res uns geschenkt? Gott ist's selbst, der uns bedenkt. Eine neue Zeit bricht an, dem, der ihm sich öffnen kann.“ Machen wir unser Herz weit auf für das Geschenk Gottes: Liebe ohne Wenn und Aber. ■



Foto: aus der Krypta der Lübecker Heilig-Geist-Kirche, aufgenommen vom Autor



Veit Schäfer ist Mitglied der Gemeinde Karlsruhe

Klare Worte gegen Krieg und NS-Diktatur mit dem Tod bezahlt

„Vier Lübecker Märtyrer“ mit einer Sonderbriefmarke geehrt
VON VEIT SCHÄFER

ZUM 75. JAHRESTAG DER Hinrichtung von vier Lübecker Geistlichen am 11. November 1943 gab das Bundesfinanzministerium eine Sonderbriefmarke der Deutschen Post heraus. Auf diese Weise werden der evangelische Pastor Karl-Friedrich Stellbrink, seinerzeit Pfarrer an der Lübecker Lutherkirche, und die drei jungen Priester der katholischen Propsteikirche Herz Jesu, Johannes Prassek, Eduard Müller und Hermann Lange, für ihren vernehmlichen Widerstand gegen die nationalsozialistische Diktatur bundesweit geehrt.

Gemeinsam erkannten die vier Männer, dass christlicher Glaube und die nazistische Ideologie unvereinbar sind, und übten daher in Predigten und Gesprächskreisen öffentlich Kritik am Regime. Mit Jugendlichen diskutierten sie über ethische und politische Fragen. So zogen sie die Aufmerksamkeit der Gestapo auf sich und wurden nacheinander im Frühjahr 1942 verhaftet. Im Juni 1943 wurde ihnen vor dem Volksgerichtshof der Prozess gemacht. Alle vier wurden wegen „Rundfunkverbrechen, landesverräterischer Feindbegünstigung und Wehrkraftzersetzung“

zum Tode verurteilt und am 11. November 1943 durch die Guillotine enthauptet. Ein Gnadengesuch des katholischen Bischofs von Osnabrück für die drei Priester wurde abgelehnt. Pastor Stellbrink erfuhr damals von seiner evangelischen Kirche keinerlei Solidarität, im Gegenteil: Er wurde nach seiner Verurteilung und noch vor der Hinrichtung aus dem kirchlichen Dienst entlassen.

Kaplan Johannes Prassek, 1911 geboren, wurde zunächst evangelisch-lutherisch getauft und erhielt ein Jahr später bedingungsweise die katholische Taufe (für den Fall, dass die evangelische Taufe nicht gültig gewesen sein sollte). Nach dem Abitur begann er an der theologisch-philosophischen Hochschule St. Georgen sein Theologiestudium. Schon während seines Studiums entwickelte sich seine regimiekritische Einstellung. Zum Priester geweiht wurde er 1937, und schon in seinem ersten Dienstjahr in Mecklenburg geriet er ins Visier der Gestapo. In seiner Seelsorgearbeit nahm er sich besonders der polnischen Saison- und Zwangsarbeiter an.

Vikar Hermann Lange, Jahrgang 1912, studierte Theologie in Münster und kam ein Jahr nach seiner Priesterweihe 1939 an die katholische Hauptkirche Herz Jesu in Lübeck, wo er in der Männer- und Jugendseelsorge eingesetzt war. Er wird als reformorientierter Theologe geschildert, der in der Wertschätzung der Heiligen Schrift den reformatischen Kirchen nahestand. Aus seiner Ablehnung des Nationalsozialismus machte er keinen Hehl und veröffentlichte und verteilte regimiekritische Schriften und Flugblätter.

Eduard Müller, ebenfalls 1911 geboren, erlernte zunächst das Schreinerhandwerk und holt erst 1935 das Abitur nach. Anschließend begann er in Münster das Theologiestudium. Während der Semesterferien in den Jahren 1936 – 1939 unternahm er jeweils ausgedehnte Reisen mit Jugendlichen aus seiner Pfarrgemeinde in Neumünster. Nach der Priesterweihe 1940 wurde er Kaplan in der Lübecker Herz-Jesu-Gemeinde. Er arbeitete als Seelsorger mit Kinder- und Jugendgruppen sowie der Kolpinggruppe. Seine Jugendarbeit war so erfolgreich, dass die Hitlerjugend ihn abwerben wollte.

Die drei jungen Priester wurden für ihr Blutzeugnis im Juni 2011 seliggesprochen. Dabei wurde auch Pastor Karl Friedrich Stellbrink als der einzige evangelische der vier Märtyrer geehrt.

Stellbrink, Jahrgang 1894, war eine Generation älter als die drei katholischen Priester. Nach zweijährigem Kriegsdienst wurde er 1917 schwer verwundet und aus dem Heer entlassen. Nach dem Abitur 1919 absolvierte er das Predigerseminar in Soest. 1921 wurde er als Geistlicher für den Dienst im Ausland ordiniert. Acht Jahre lang fungierte er als Seelsorger für deutsche Siedler in Rio Grande do Sul. Schon zu dieser Zeit gehörte er mehreren völkischen Organisationen an. Ab 1930 wurde er Pfarrer in Thüringen. Als Mitglied des „Bundes für Deutsche Kirche“ sympathisierte er offen mit der NSDAP, der er 1933 beitrug. 1934 wurde er Pfarrer an der

Lübecker Lutherkirche, die damals eine Hochburg der „Deutschen Christen“ war, denen sich Stellbrink aber nicht anschloss.

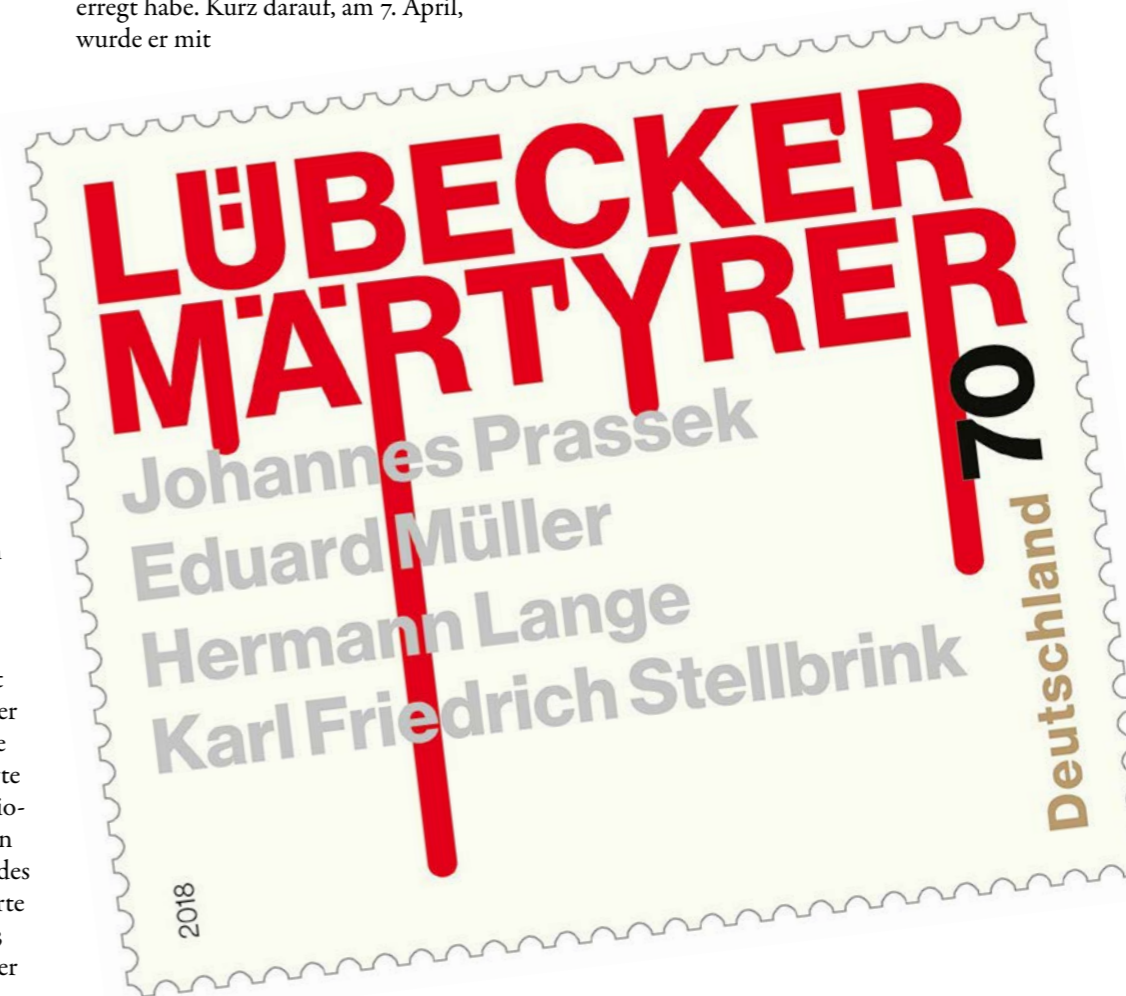
Noch im selben Jahr zeichnete sich in seiner Haltung ein radikaler Wandel ab: Stellbrink legte seine Parteiämter nieder, vermutlich wegen ständiger Konflikte zwischen der Evangelischen Jugend und der Hitlerjugend. 1937 wurde er aus der NSDAP ausgeschlossen. Seine Ablehnung des Krieges und der „Euthanasie“ (systematische Ermordung von Psychiatriepatienten und Behinderten) machten ihn vollends zum Regimegegner. Seit 1941 stand er in freundschaftlichem Kontakt zu den drei jungen Priestern der Herz-Jesu-Kirche in Lübeck, mit denen zusammen er regimiekritische Verlautbarungen kirchlicher Amtsträger veröffentlichte. Nach dem schweren Bombenangriff auf Lübeck soll Stellbrink im Palmsonntagsgottesdienst 1943 gesagt haben, Gott habe mit mächtiger Sprache geredet. Die Gestapo legte ihm zur Last, dass das die Bevölkerung auf das Äußerste erregt habe. Kurz darauf, am 7. April, wurde er mit

seinen drei katholischen Amtsbrüdern verhaftet.

75 Jahre später machen in Deutschland wieder rechtsradikale, nationalistische Umtriebe von sich reden. Bei Demonstrationen wird der Hitlergruß ungeniert gezeigt, Hassparolen gegen Andersdenkende, Ausländer und Flüchtlinge durchziehen die „Sozialen Medien“.

Die Sondermarke für die vier „Lübecker Märtyrer“ erscheint in einer Auflage von vier Millionen Exemplaren. Sie erinnert daran, wohin nationalistische Ideologie führte. Bei der Vorstellung der Sondermarke sagte die SPD-Bundestagsabgeordnete Bettina Hagedorn im Lübecker Rathaus: „Das sind vier Millionen Zeichen für den Glauben, vier Millionen Zeichen für eine Haltung und für den Mut, diese auch angesichts von Bedrohung nicht aufzugeben. Es sind vier Millionen Zeichen gegen das Unrecht.“

Wer noch Briefe schreibt, könnte eines dieser Zeichen setzen! ■





stille. nacht.

VON JUTTA RESPONDEK

still ist die Nacht
totenstill
zerfallene Häuser
verlassene Ruinen
ausgestorbene Gassen
Trümmerfelder
Schutt und Asche
zerstörter Lebensraum

am Dorfrand
hinter Mauerresten
menschliche Gestalten
reglos
staubbedeckt
halbtot vor Erschöpfung
mit leeren Herzen
stumm vor Angst

das Kind
zum Leben geboren
vom Tod umgeben
an zitterndem Herzschlag geborgen
atmet Rauch und Schwefel
kein Wiegenlied
kein Engelgesang
dringt an sein Ohr

still ist die Nacht
totenstill
alles schweigt
einsam wacht
ein Fünkchen Leben
ein Fünkchen Liebe
im Todesschatten
niemand lacht



200 Jahre Universität Bonn

ZUM 200-JÄHRIGEN JUBILÄUM DER RHEINISCHEN Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn fand am 18. Oktober 2018 in der Bonner Kreuzkirche ein ökumenischer Festgottesdienst unter Leitung von Bischof Matthias Ring, Kardinal Rainer Maria Woelki, Präses Manfred Rekowski und Metropolit Augoustinos statt (von links). Unter den Anwesenden war auch Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier. Präses Rekowski bezog sich in seiner Predigt auf das Motto der Jubiläumsveranstaltung „Wir – seit 200 Jahren“ und warnte zugleich vor einer zunehmenden Spaltung und Polarisierung der Gesellschaft. Das biblische Gebot der Nächsten- und Fremdenliebe aktualisierend, plädierte er für ein „Wir“ der Vielfalt und Toleranz.

Sprecherkreis der ehrenamtlichen Geistlichen

BEI DER KONFERENZ DER EHRENAMTLICHEN Geistlichen, die vom 26. bis 28. Oktober in Frankfurt tagte, wurde ein neuer Sprecherkreis gewählt, der aus den folgenden Personen besteht: Elizabeth Dudley, Dirk Faulbaum, Klaus-Dieter Gerth, Peter Priller, Olaf Sion. Ersatzpersonen sind (auch als Synodale der ehrenamtlichen Geistlichen): Jürgen Janewers, Niko Bachtler, Franz Menzl, Marion Leiber.



Bonn

Gastvortrag mit Rabbiner Walter Homolka

AUF EINLADUNG DES ALT-KATHOLISCHEN Seminars hat Rabbiner Prof. Dr. Walter Homolka an der Universität Bonn einen Gastvortrag zur Eröffnung des Akademischen Jahres 2018/19 gehalten. Dieser stand unter dem Titel „Jüdische Suche und christliche Probleme: Warum sich Juden für Jesus interessieren und warum dies eine Herausforderung für Christen ist“. Homolka ist Direktor des Abraham-Geiger-Instituts an der Universität Potsdam und ein führender Vertreter des Liberalen Judentums in Deutschland. Der Alt-Katholischen Kirche und dem Alt-Katholischen Seminar ist er seit vielen Jahren verbunden. In seinem Vortrag ging er der Geschichte des jüdischen Interesses an der Person Jesus von Nazareth nach und verband dies mit einer aktuellen Bestandsaufnahme des jüdisch-christlichen Dialogs.

Das neue Jahrbuch 2019 ist erschienen!

„TRÄUME“ IST DAS THEMA DES NEUEN JAHRBUCHS. Es enthält auf 120 Seiten viele Artikel, poetische Texte und Bilder zum Thema, dazu den Liturgischen Kalender und den internationalen Adressenteil der alt-katholischen und der mit ihnen besonders verbundenen Kirchen. Das Jahrbuch ist zum Preis von 8 Euro im Webshop des Bistums (alt-katholisch.de) erhältlich.



Kempten

25 Jahre Kirche „Maria von Magdala“

DIE ALT-KATHOLISCHE GEMEINDE KEMPTEN feierte Mitte Oktober das 25-jährige Bestehen ihrer wunderschönen Kirche „Maria von Magdala“. Bischof Dr. Matthias Ring hielt zusammen mit Dekan Michael Edenhofer, Priester i. E. Ludwig Mayr, Diakonin Marion Leiber (alle Kempten), Pfarrer Niki Schönherr (Nürnberg) und dem Geistlichen im Auftrag Holger Laske (Kaufbeuren), sowie dem evangelischen Dekan Jörg Dittmer (Kempten) den Festgottesdienst. Pfarrerkollegen aus dem Arbeitskreis Christlicher Kirchen, zahlreiche Gäste und Gemeindemitglieder feierten gelebte Ökumene. Musikalisch bunt wurde die Feier gestaltet von den verschiedenen Musikgruppen der Gemeinde. Die Gemeinschaft wurde im anschließenden fröhlichen Austausch und Beisammensein in den Gemeinderäumen fortgesetzt – rund um ein leckeres Buffet.

Goldener Oktober in Kassel und Erfurt

IM VERLAUF DES OKTOBERS DURFTE DIE KLEINE Gemeinde Kassel mit West-Thüringen gleich zwei Feste feiern. Am ersten Sonntag im Oktober fand trotz Synode der Erntedankgottesdienst statt. Am letzten Sonntag im Oktober feierten Ulrike Lissek und Pfarrer Andreas Jansen ihre kirchliche Hochzeit im Rahmen einer Eucharistiefeier. Pfarrer Niki Schönherr aus Nürnberg leitete im Auftrag des Bischofs den festlichen Gottesdienst. Professor Wolfgang Bretschneider aus Bonn spielte die Orgel und der bekannte Jesuitenpater Klaus Mertes hielt die persönliche und bewegende Predigt. Beim anschließenden Empfang bestand Gelegenheit zum Gespräch und zur leiblichen Stärkung.



Nürnberg

Weihejubiläum von Max Seitz

EIN GRUND ZUM DANKEN UND FEIERN WAR DAS 45-jährige Jubiläum der Diakonatsweihe von Max Seitz am 31. Oktober 1973 im Dom zu Regensburg. Er wirkte als hauptamtlicher ständiger Diakon in der Römisch-Katholischen Kirche und war sogar 13 Jahre in Martinsbuch bei Dingolfing in Vertretung eines Pfarrers als alleiniger Seelsorger im Dorf im Einsatz. 1991 trat er in der Gemeinde Coburg in unsere Kirche ein, in der er sich nach einiger Zeit auch als ehrenamtlicher Diakon engagierte. Er zog später mit seiner Frau Bernadette nach Regensburg um. Seit April 2007 kommt er regelmäßig in die Nürnberger Landauerkapelle und feiert die Sonntagsgottesdienste, wenn der Pfarrer z. B. in Würzburg im Dienst ist. Damit ermöglicht er der Nürnberger Gemeinde seit über elf Jahren eine einheitliche Gottesdienstzeit sonntags um 10 Uhr. Im Festgottesdienst am 4. November hat die Gemeinde dem beliebten Geistlichen und seiner Frau Bernadette ganz herzlich gedankt.

Hannover/Niedersachsen-Süd

Wienern für Weihnachten

TUE GUTES UND REDE DARÜBER – SO HÄLT ES DIE Gemeinde St. Angelica Hannover seit Jahren mit dem halbjährlichen Kirchenputz „Ora et labora“. So trafen sich am letzten Oktobersamstag neun unerschrockene Gemeindemitglieder, um ihre Kirche für die anstehende Advents- und Weihnachtszeit auf Vordermann zu bringen. Die Putzhoheit hatte dieses Mal Isabelle Kuscher.

Nach einer geistlichen Einstimmung reinigten die Helfenden die Fenster, schafften alle Stühle aus der Kirche zur Holzpolitur, Polsterreinigung und Kontrolle der Filzgleiter. In der Kirche wurden Wachsreste entfernt von Kirchenboden, Menora und Tabernakel, ebenso wurden Altarleuchter und Böden gewienert. Empore und Treppen, Türklinken und Türen bekamen neuen Glanz, und natürlich gab es wie immer Zehrung zwischendurch. Gegen 16 Uhr machten sich die Letzten auf den Heimweg. Der Advent kann kommen!



Foto von Felicity Handford

Synode mit Bischofswahl in Waterloo

VON DAGMAR HAMBERGER

Dagmar Hamberger ist Mitglied in der Gemeinde St. Boniface der Episkopalkirche in Augsburg

VOM 20.-23. OKTOBER 2018 FAND DIE SYNODE (Convention) der anglikanischen Episkopalkirche in Europa (Convocation of Episcopal Churches in Europe) im belgischen Waterloo statt. Ebenso wie die Diocese in Europe der Church of England steht die Convocation in voller Kirchengemeinschaft mit dem Katholischen Bistum der Alt-Katholiken in Deutschland beziehungsweise mit der Utrechter Union.

Die diesjährige Convention wurde wie gewohnt mit viel Gehirnschmalz und Herzblut von verschiedenen Gremien und Einzelpersonen aus mehreren Ländern vorbereitet. Ein besonderer Dank gebührt der Gemeinde All Saints in Waterloo und den Filialgemeinden Mons und Saint-Servais, deren Geistliche und Mitglieder von früh bis spät auf den Beinen waren, um (u. a.) alle Anwesenden zu sättigen, zu transportieren, mit Wahlzetteln und Liedzetteln zu versorgen und mit ihrer Musik zu erfreuen. So ergaben sich neben dem weitläufigen Ausblick vom Lion's Hill des nahegelegenen Schlachtfelds von Waterloo auch ganz nebenbei interessante Einblicke und Begegnungen mit den Akteur*innen an der Orgel, hinter der Kaffeetheke und an vielen anderen Stellen und witzige englisch-französische Kauderwelschgespräche mit einigen Kindern beim gemeinsamen Ausmalen einer neuen Wanddekoration.

Dies alles konnte uns jedoch, ebenso wie die Berichte aus den einzelnen Gemeinden und Komitees und die festlichen und fröhlichen Abendprogramme, nur bedingt vom eigentlichen Zweck der Synode ablenken – der Wahl des neuen Bischofs.

Nach dem Eröffnungsgottesdienst am Donnerstag nachmittag, einigen Personalien und den ersten Berichten

aus den Gemeinden wurde es am Freitagvormittag richtig spannend. Während anfangs vier Kandidaten zur Wahl standen, zogen zwei der Kandidaten, Ben Shambaugh und Steven Paulikas, ihre Kandidatur bereits nach dem zweiten Wahlgang zurück.

Der offizielle Teil der Tagesordnung endete am Freitagnachmittag nach weiteren Wahlgängen mit einer jeweils leicht variierenden, aber stets unentschiedenen Situation zwischen den zwei verbliebenen Kandidaten, Mark Edington und Paul-Gordon Chandler. Manche Nerven lagen zu diesem Zeitpunkt schon etwas blank, und der Eine oder die Andere begann sich schon zu fragen, ob es wohl an diesem Wochenende noch klappen würde mit dieser Bischofswahl.

Nach dem etwas formelleren der beiden halboffiziellen Abendprogramme, dem Bishop's Dinner, lag am Samstagmorgen zwar immer noch viel Spannung in der Luft, allerdings war diese schon durchsetzt mit einer gewissen Zuversicht und Entschlossenheit. So ging es nach einem kurzen Gebet und einigen einleitenden Worten zunächst wieder ans Markieren und Einsammeln der verschiedenfarbigen Wahlzettel, die jeweils in einem separaten Raum ausgezählt wurden, während im Plenum wie bereits am Vortag weitere Berichte vorgetragen wurden.

Eine mit Bedacht verlängerte und für informelle und positiv ausgerichtete Gespräche der Delegierten vorgesehene Kaffeepause brachte anschließend offenbar den Durchbruch für eine Entscheidung. Nachdem die Pattsituation zunächst fast unverändert weiter fortbestanden hatte, erreichte Mark Edington im achten Wahlgang sowohl bei den Laiendelegierten als auch bei den Geistlichen die notwendige absolute Mehrheit der abgegebenen Stimmen.

Als besonders bewegend empfinde ich in der Rückschau den weitestgehend fairen Umgang der Delegierten miteinander trotz unterschiedlicher Präferenzen für den einen oder anderen Kandidaten, man könnte auch sagen, das „Wir-Gefühl“. Dies wurde auch in einigen Statements nach der Wahl deutlich und erzeugte richtig Lust, sich

bald wieder miteinander zu treffen und in verschiedenerlei Hinsicht zusammenzuarbeiten.

Insgesamt war das Fazit hörbar, dass es nicht unbedingt einfacher wird, eine Wahl zu treffen, wenn man zwar durchaus verschieden aufgestellte Kandidaten hat, die aber beide gut qualifiziert für ihre spätere Tätigkeit sind.

Der nun gewählte Mark Edington wird nach Pierre Whalon erst der zweite gewählte Bischof der Episkopalkirche in Europa sein. Vorher wurden die Bischöfe ernannt, man sah die Tätigkeit bis dahin eher als eine Art Teilzeitjob für pensionierte Bischöfe mit einer Affinität für Europa an.

Da Bischof Pierre damit sozusagen ein kirchengeschichtliches Novum ist, aber nicht nur deswegen, werden wir ihm in einer der nächsten Ausgaben voraussichtlich auch noch einen Abschiedsgruß für seinen (Un-)Ruhestand widmen.

Derzeit ist der Bishop-Elect Mark Edington noch Priester der Saint John's Episcopal Church in Newtonville, Massachusetts, und gleichzeitig Vorstandsvorsitzender des Verlagshauses Amherst College Press.

Vor der Aufnahme seiner Tätigkeit bei Amherst Press war Edington als Senior Executive Officer (Leiter der Geschäftsführung) des interdisziplinären Forschungszentrums in Harvard tätig, zu dem das Center for the Study of World Religions (Studienzentrum Weltreligionen) und das Harvard Decision Science Laboratory (Institut für Entscheidungswissenschaften) gehören.

Er ist Mitglied auf Lebenszeit im Council of Foreign Relations, wo er sich im Bereich Religion und Außenpolitik engagiert. Von ihm verfasste Artikel wurden bereits im Atlantic Monthly, in der New York Times, im Christian Science Monitor und anderen größeren Zeitschriften veröffentlicht. Mark ist mit Judith verheiratet, die von Beruf Steuerberaterin ist.



Bishop-Elect Mark Edington. Foto von Felicity Handford

„Ich werde meine Arbeit unter Euch als demütig Lernender antreten. Mit im Gepäck habe ich eine große Lernbereitschaft und so möchte ich mit Euch als Jünger Jesu unterwegs sein“, sagte Edington während der Videokonferenz mit der Diözesanversammlung in Waterloo nach der Wahl.

„Die Episkopalkirche in Europa sehe ich in vielerlei Hinsicht als ein Modell für die Zukunft der Kirche“, hatte Edington in einer Videobotschaft vor der Wahl gesagt. Vor dem Hintergrund einer säkularisierten und multikulturellen Gesellschaft, in

der Christen dazu berufen sind, bewusst in einen Dialog mit Anderen einzutreten, sagte er: „Ihr lebt schon in der Situation, in der sich unsere Geschwister in den USA in 40 Jahren wiederfinden werden. Zusammen können wir Lösungen entwickeln, wie sich die Kirche in der Zukunft bewähren kann.“

Nachdem Edington die nach Kirchenrecht notwendige Zustimmung der Mehrheit der Diözesanbischöfe und der ständigen Diözesanbeiräte der US-Episkopalkirche erhalten hat, wird der Presiding Bishop, der Leitende Bischof, Michael Curry ihn am Samstag, den 6. April 2019, in der Cathedral of the Holy Trinity, der Dreifaltigkeitskathedrale, in der Avenue George V in Paris zum Bischof weihen.

Die erste Synode (Convention) mit dem neuen Bischof Mark – und hoffentlich etwas weniger Spannung, aber umso mehr Spaß und Schweizer Schokolade (oder doch eher Käsefondue?) – wird im Oktober 2019 rund um die Emmanuel Church in Genf stattfinden.

Alle Infos zur Bischofswahl und zur Synode: www.tec-europe.org und www.europebishopsearch.org.

➔ Für diesen Artikel hat die Autorin eine Pressemitteilung von Anne Swardson mit verwendet, wofür sie an dieser Stelle „Vergelt's Gott“ sagt.

Kirchengemeinschaft konkret

Umfrage unter alt-katholischen und anglikanischen Gemeinden in Europa

2016 UND 2017 HAT DER INTERNATIONALE ANGLIKANISCH/ALT-KATHOLISCHE KOORDINIERENDE RAT (AOCICC) die anglikanischen und alt-katholischen Gemeinden in Europa gebeten, Fragen darüber zu beantworten, wie die volle Kirchengemeinschaft der beiden Kirchen konkret vor Ort gelebt wird. Nun hat der Rat die Ergebnisse der Umfrage vorgelegt; sie wurden aus 106 Antworten aus Deutschland, den Niederlanden, der Schweiz, Österreich und Frankreich (Reihenfolge nach der Zahl der Rückmeldungen) zusammengestellt.



Foto: Richard Domingues



Die Antworten zeigen, dass alle Teilnehmenden um die volle Kirchengemeinschaft wussten. 46 Prozent der anglikanischen Teilnehmenden äußert den Wunsch, mehr über die Alt-Katholische Kirche zu erfahren; umgekehrt sind es sogar 58 Prozent. Die große Mehrheit wünscht sich vor allem, Hilfen zu gemeinsamer Gottesdienstgestaltung zu erhalten.

97 Prozent der anglikanischen und 82 Prozent der alt-katholischen Gemeinden haben eine Gemeinde der anderen Kirche in ihrer Nähe. Knapp die Hälfte von diesen berichtet, dass es regelmäßige Kontakte unter den Geistlichen und gemeinsame Veranstaltungen, vor allem Gottesdienste, gibt; von gemeinsamen sozialen Aktivitäten berichten allerdings nur 3 Prozent. 29 Prozent nutzen Kirchen oder andere Räumlichkeiten gemeinsam. 22 Prozent wiederum haben keinerlei Kontakt.

Probleme und Herausforderungen

Es ist nicht immer einfach, den ökumenischen Kontakt auf lokaler Ebene aufzubauen und zu pflegen. Die

Sprachbarriere ist dabei in 33 Prozent der Fälle für Probleme und besondere Herausforderungen verantwortlich. Dazu kommen das mangelnde Interesse (31 Prozent) und die fehlende Zeit (23 Prozent). Vor allem in Deutschland wird als Problem genannt, dass durch starke Fluktuation in den anglikanischen Gemeinden das Bewusstsein für die Kirchengemeinschaft immer wieder neu geschaffen werden muss. Immerhin 16 Prozent der Befragten sagten, es gäbe keinerlei Hindernisse und Probleme in den Beziehungen vor Ort.

Eine Reihe von Antworten schlägt vor, die Kontakte besser zu strukturieren und in eine Regelmäßigkeit überzuführen, um die Beziehungen zu verbessern.

In der Schlussbemerkung des Berichts heißt es: „Die Ergebnisse dieser Umfrage zeigen, dass es bereits viele Kontakte zwischen anglikanischen und alt-katholischen Gemeinden gibt – und viel Potenzial für noch mehr.“



Dem Frieden Raum geben

VON RITA SCHRÖDER

Rita Schröder ist Mitglied der Gemeinde Aachen

69 „SCHÖNE SCHWESTERN“ – STARKE FRAUEN aus 28 alt-katholischen Gemeinden Deutschlands in Schmerlenbach, das ist die Jahrestagung des *baf*.

Das Thema „Dem Frieden Raum geben“ hat uns gelockt und tiefgehend beschäftigt. Das große Hallo, die Begrüßungsrituale, vertraute und neue Gesichter, die das verlängerte Wochenende feiern und gestalten, um Kraft

und Freude zu schöpfen, aber auch um Denkanstöße und Ideen in dieser Tagung zu finden.

Schon am Donnerstagabend tauchten wir nach einer kurzweiligen Begrüßungsrede von Lydia Ruisch und unserem traditionellen, tanzenden Einzug zum Plenum ins Thema ein. Frieden als Weg, als Herausforderung, als Sehnsucht, als Hoffnungsbote. Die Einführungstexte machten neugierig und luden gleichzeitig zum Innehalten und Nachdenken ein. So konnten wir das Thema gedanklich mit in unsere Träume nehmen.

Janne Ellenberger gestaltete als Referentin den Freitag. Sie ist Kommunikationstrainerin und Friedensaktivistin und arbeitet in vielen Friedensprojekten, u. a. in Palästina. Es ging nicht nur um Frieden im Außen, sondern im weiteren Sinn auch um unseren inneren Frieden, um Versöhnung, Vergebung, ohne die kein Friede möglich ist.

Über eigene Erfahrungen und Erlebnisberichte brachte die Referentin uns Schritt für Schritt die Haltung der friedvollen Kommunikation näher und vermittelte uns als handfestes Werkzeug die „vier Schritte des Vergebungsprozesses“ von Desmond Tutu.



Neben den theoretischen Ausführungen hatten wir Gelegenheit, paarweise auch praktische Übungen durchzuführen. Besonders hat mich beeindruckt, dass ich mit meinen Partnerinnen sofort in eine spannende Beziehung einsteigen konnte und wir zusammen heilsame Lösungsansätze erarbeiten und wertvolle Momente erleben durften. Besonders nachhaltig bewegt hat mich ein Spaziergang über vier Stationen, bei denen es, ganz einfach und doch nicht leicht, ums Zuhören ging.

Dabei spürte ich wieder, dass wir Frauen einen ganz innigen und wertvollen Spirit teilen, bei diesen Übungen sofort hellwach bei der Sache sind und vertrauensvoll eintauchen können in schwierige Situationen unseres Lebens. Hier findet für mich immer ein Stück Heilung statt.

Der Samstagmorgen stand im Zeichen der Bibelarbeit mit unserer Bistums-Frauenseelsorgerin Brigitte Glaab. Es ging um Shalom in der Bibel, eine spannende Reise mit Brigitte unter neuen Gesichtspunkten: Shalom, verstanden nicht nur als Frieden im Gegensatz zum Krieg, sondern im

Sinne einer Vervollständigung, einer Ganzwerdung. Wir erhielten ein Gespür dafür, welche weitreichende Bedeutung dieses Wort hat, durch das Kennenlernen der vielen biblischen Bilder, die Brigitte für uns zusammengetragen hatte.

Vertiefen konnten wir das Thema am Nachmittag in Workshops wie: „Zuhören als Weg zum Frieden“ (angelehnt an den Ratgeber „Der emotionale Rucksack“ von Vivian Dittmar); „Stocktanz als Ausdruck des Friedens“; „Collagen gestalten und den Frieden kreativ zum Ausdruck bringen“; „Landart: Mit den Schätzen des Waldes den Frieden in Stillleben zum Ausdruck bringen“; „Herzen öffnen, weich werden – Partnerschaftliche Hand-Fuß-Gesichts-Massage“.

Für mich ist dies immer der Zeitpunkt, an dem ich mich am liebsten fünfteilen würde, denn alle fünf Angebote reizten mich – wie immer. Und da ich eine „alte *baf*-Häsin“ bin, hörte ich auf meine innere Stimme: Zuhören ist wirklich nicht meine Stärke, also ist der Workshop ‚Zuhören‘ genau das Richtige für mich. Wir übten Zuhören ohne jedes Wort (!) oder „Raumhalten“ – ein wertvolles Geschenk an unser Gegenüber.

Mit „friedensstiftender“ Kopfbedeckung „gut behütet“ erschienen die Frauen zum Feierabend, der sich als ein Feuerwerk an Kreativität entfaltete. So viele Talente und Begabungen, Ideen, Inspirationen: vom *baf*-Raumpflegeteam über ausstrahlungsbereite Werbespots, so einige neu kreierte Friedenslieder zum Mitsingen bis hin zu *Standup-Comedy*, all das ließ unsere Lachmuskeln beben und den Wunsch aufkommen, es möge nie vorüber gehen.

Der gemeinsame Gottesdienst am Sonntagmorgen brachte uns in eine sehr wohltuende heilsame Verbindung miteinander: „Ich bin da“ mitten unter uns, Versöhnung und Vergebung, andere als Menschen wahrnehmen, selber gehört werden und da sein dürfen.

Mit so vielen wundervollen Inspirationen und guten, heilsamen Gefühlen machten wir uns nach vielen Verabschiedungsumarmungen auf den Heimweg, den Rucksack prall gefüllt mit Ideen, die ich in meine Frauengruppe nach Aachen tragen werde.

Thank you! Pace! Peace! Salam! Shalom!

Bistumsjugend-Vollversammlung 2018

VON LUKAS BUNDSCHUH

IM OKTOBER 2018 WAR ES WIEDER SOWEIT! DIE BJVV des *baj* stand an. 27 Jugendliche kamen dieses Jahr am 5. Oktober in Mainz zusammen, um Zeit miteinander zu verbringen und einen neuen Vorstand zu wählen. In der Jugendherberge am Viktor-Stift hatten wir unser gemeinsames Abendessen und starteten danach mit einigen lustigen Kennenlern- und Gruppenspielen.

Am Samstag machte sich die gesamte *baj*-Truppe gemeinsam auf den Weg in Richtung Mainzer Innenstadt

zum Erbacher Hof, wo parallel zur Bistumssynode der Alt-Katholiken auch unsere BJVV stattfand. Dort wurden der alte *baj*-Vorstand nach sechs Jahren Vorstandsarbeit verabschiedet und sieben neue Jugendliche in den Vorstand für die nächsten zwei Jahre gewählt.

Nach ausgiebigem Mittagessen mit den Synodalen hatten wir Freizeit, die wir in der Mainzer Innenstadt verbrachten. Danach gingen wir gemeinsam in die Jugendherberge zurück, wo das Abendessen schon wartete. Mit anschließendem Filmeabend und gemeinsamen Spielen klang der Abend aus.

Am Sonntag war es schon wieder Zeit sich zu verabschieden. Nach dem Gottesdienst zusammen mit den Synodalen traten alle wieder die Heimkehr an. Aber zum Glück ist ja im Mai schon wieder *Ring frei!*

Fotos von Marion Wenge



Die neue Bistums-Jugendleitung stellt sich vor:

Alena Spranger

HEY ZUSAMMEN! ICH BIN ALENA SPRANGER (*AUF DEM Foto hinten 2. v. L.*), 18 Jahre alt, und als kooptiertes Mitglied im neuen Vorstand dabei. In meiner Gemeinde Karlsruhe habe ich bereits Ministrantenwochenenden mitgestaltet und dabei gemerkt, wie viel Spaß mir das macht.

In meiner Freizeit spiele ich Bratsche und schwimme unglaublich gerne. Man kann mich schon als Wasserratte bezeichnen. Außerdem bin ich Rettungsschwimmerin in der DLRG. Die restliche Zeit drücke ich meistens noch die Schulbank und werde im Frühjahr mein Abitur machen.

2015 war ich das erste Mal mit auf Sommerfahrt und es hat mir so gut gefallen, dass ich ab da immer dabei war. Jetzt freue ich mich darauf, als Leiterin für euch die weiteren Freizeiten mitzugestalten, und mit euch eine schöne und spaßige Zeit zu verbringen.

Lukas Bundschuh

HI, ICH HEISSE LUKAS BUNDSCHUH (*HINTEN 3. V. L.*) und freu mich, euer neuer Bistumsjugendleiter zu sein. Ich bin 20 Jahre alt und komme ursprünglich aus dem wunderschönen Blumberg im Schwarzwald. Derzeit wohne ich in Friedrichshafen am Bodensee, wo ich Maschinenbau studiere. Ich spiele Klavier und Schlagzeug und bin im Allgemeinen viel mit Freunden unterwegs.

Ich selbst war 2014 das erste Mal bei *Ring frei Runde 3* dabei, und seither auf jeder einzelnen *baj*-Fahrt. Seit der BJVV 2016 bin ich bereits als kooptiertes Mitglied im *baj*-Vorstand dabei gewesen und habe die Fahrten *Ring frei Runde 6 und 7* und die Sommerfahrt nach Frankreich mitgestaltet. Durch den *baj* habe ich sehr viele neue und tolle Leute kennengelernt und freue mich auf die kommenden Fahrten und auf viele weitere tolle Momente mit euch.

Patricia Deschle

HALLO IHR, MEIN NAME IST PATRICIA DESCHLE (*VORNE ganz rechts*), bin 19 Jahre alt und die neue Schriftführerin. Ich wohne in Blumberg und mache meine Ausbildung zur Werkzeugmechanikerin im Bereich Medizintechnik in Geisingen. 2014, *Ring frei Runde 3*, war meine erste Fahrt und seitdem war ich so gut wie immer dabei. Dieses Jahr gestalte ich zum vierten Mal die Kinderbetreuung während des Weihnachtsgottesdienstes in Blumberg. In meiner Freizeit spiele ich Saxophon, bin Mitglied im Musikverein Riedöschingen und treffe mich gerne mit Freunden. Meine Leseleidenschaft sind Fantasy-Romane.

Der *baj* bedeutet mir viel und ich bin froh ein Teil davon zu sein. Gerne organisiere ich Freizeiten für euch, um viele neue Gesichter kennenzulernen.

Juliane Gommelt

HALLO ALLE ZUSAMMEN! ICH, JULIANE GOMMELT (*vorne in der Mitte*), habe die Ehre eure neue stellvertretende Bistumsjugendleiterin zu sein.

Ursprünglich komme ich aus der Metropole Weismain in Oberfranken, habe aber gerade angefangen, Molekulare Medizin zu studieren und bin dafür nach Ulm gezogen.



Der neue baj-Vorstand. Hinten: Roman, Alena, Lukas, Michael. Vorne: Jan, Jilli, Pati

Da meine Schwester das Amt vor mir ausgeübt hat, bleibt der Job quasi in der Familie. Ich habe auf jeden Fall große Schuhe zu füllen.

Meine erste Teilnahme am *baj* war die große Sommerfahrt 2013 nach Usedom, und seitdem war ich regelmäßig auf den verschiedenen Fahrten dabei. Seit Oktober 2016 war ich bereits als kooptiertes Mitglied aktiv im Vorstand dabei und konnte so schon mal meine jetzige Arbeit kennenlernen.

An die Zeit als Teilnehmerin beim *baj* denke ich mit Begeisterung zurück, so eine Gemeinschaft zu erleben, hat mich definitiv positiv verändert und beeinflusst. Wir als Vorstand wollen euch allen genauso großartige Erlebnisse ermöglichen! Ich freue mich schon auf die kommende Zeit mit euch allen.

Timo Vocke

ICH HEISSE TIMO VOCKE (*NICHT AUF DEM BILD*), BIN 44 Jahre alt, seit knapp vier Jahren im Bistum als Pfarrer tätig. Bischof Matthias hat mich auf der 61. Synode zum Bistumsjugendseelsorger ernannt.

Privat bin ich mit meinem Mann Ingmar verheiratet, und gemeinsam leben wir in Baden-Baden. Hier bin ich als Pfarrer für Offenburg und Baden-Baden tätig. In meiner Kindheit und Jugend war ich Ministrant und sehr stark bei verschiedenen Jugendverbänden aktiv. Meine kirchliche Karriere habe ich als Jugendseelsorger im Bistum Basel begonnen und Jugendarbeit immer als bereichernd empfunden.

Ich freue mich riesig auf die Zusammenarbeit mit dem *baj*-Vorstand und auf die Begegnungen mit den Jugendlichen unseres Bistums bei unterschiedlichen Anlässen. Bei Fragen, Anregungen oder Sorgen bin ich gerne Euer Ansprechpartner.

Michael Külper

HALLO, ICH BIN MICHAEL KÜLPER (*HINTEN RECHTS*), 20 Jahre alt und eine der beiden Auslandskontaktpersonen im neuen Vorstand. Zurzeit wohne ich im Döllingerhaus in Bonn und studiere dort Informatik. Seit vielen Jahren bin ich beim *baj* dabei und freue mich jetzt, nach meiner Zeit als kooptiertes Mitglied den *baj* weiter mitzugestalten zu

können. Ich bin immer offen, fröhlich und musikalisch mit der Gitarre unterwegs.

Ich hoffe, bald viele neue und alte Gesichter beim *baj* begrüßen zu können und bin schon ganz gespannt auf das nächste *Ring frei*. Man sieht sich und bis dann.

Jan Schubert

HI, ICH BIN JAN SCHUBERT (*VORNE LINKS*) UND DIE andere der beiden neuen Auslandskontaktpersonen. Ich bin 22 Jahre alt und wohne und studiere zurzeit in Aachen Luft- und Raumfahrttechnik. In meiner Freizeit gehe ich klettern und bin gerne mit Freunden unterwegs. Ich war seit der Sommerfahrt 2011 bei fast jeder Fahrt dabei und im Mai dieses Jahres auch als kooptiertes Mitglied bei *Ring frei Runde 7*.

Ich freue mich darauf, die kommenden Fahrten mitzugestalten und viele neue und bekannte Leute zu treffen.

Roman Heß

HALLO ZUSAMMEN! ICH HEISSE ROMAN HESS (*HINTEN links*), bin 21 Jahre alt und seit der letzten BJVV als kooptiertes Mitglied im *baj* tätig. Ursprünglich komme ich aus den Randen- und Wutachtalgemeinden Blumberg-Kommingen.

Aktuell wohne ich in Heidelberg, wo ich bei *ABB dual* Mechatronik studiere. Seit 2015 bin ich bei diversen *baj*-Fahrten dabei gewesen und habe bereits den alten Vorstand bei Kleinigkeiten im Hintergrund unterstützt. In meiner Freizeit treffe ich mich viel mit Freunden und fahre gern Motorrad. Ich freue mich den *baj* in den nächsten zwei Jahren mitzugestalten und für euch Fahrten und Freizeiten mitzuorganisieren.

Weitere Unterstützung des Projektes der Philippinischen Unabhängigen Kirche

Eine mobile Schule für Slumkinder in Manila



VON REINHARD POTTS

AUF DEN PHILIPPINEN FLIEHEN VIELE FAMILIEN vor der Armut in den ländlichen Gebieten und hoffen, in der Großstadt ein besseres Leben zu finden. Doch für die meisten erfüllt sich dieser Traum nicht.

Schätzungen zufolge leben allein in Manila vier Millionen Menschen in provisorischen Häusern und Hütten in den Slums an den Rändern der Stadt. Viele Eltern arbeiten auf Mülldeponien oder in kleinen Fabriken. Ihr Lohn reicht meist nicht aus, um eine Familie zu ernähren.

Deshalb müssen auch die Kinder mit anpacken. Sie sammeln Müll – meist barfuß und mit bloßen Händen zwischen Glasscherben und spitzen Metallteilen. Sie suchen nach etwas Verwertbarem, um ein bisschen Geld zu verdienen, und sind dabei tagtäglich stinkenden, giftigen Dämpfen ausgesetzt. Die Hygienebedingungen sind katastrophal, und viele Kinder sterben an Krankheiten oder Vergiftungen. Die meisten Mädchen und Jungen in den Slums von Manila haben keine Zeit für Schule und können weder lesen noch schreiben.

Die „Schule für Bewusstsein und Freiheit“ wurde Anfang 2016 in einem Fischerdorf im Süden von Manila als

Pilotprojekt ins Leben gerufen. Die Idee der Initiatoren der mobilen Schule ist, dass die Schule direkt zu den Kindern kommt. Dazu werden spezielle Fahrzeuge mit Möbeln, Materialien und Bücherregalen ausgestattet. Nun fahren diese am Wochenende auch zu 300 Kindern in die Slums von Manila. Freiwillige Lehrer unterrichten die Mädchen und Jungen und bereiten sie in Brückenkursen auf den Besuch einer normalen Schule vor. Die Kinder lernen nicht nur die ersten Buchstaben und Zahlen. Sie erfahren auch, welche Rechte sie haben und wie wichtig Hygiene und eine gesunde Ernährung für ihre Entwicklung sind. Dabei werden auch die Eltern miteinbezogen.

Im Mittelpunkt steht das spielerische Lernen. Denn Spielen ist wichtig für die intellektuelle und emotionale Entwicklung von Kindern und hilft ihnen dabei, soziale Beziehungen zu anderen Kindern aufzubauen. In einer mobilen Bibliothek können sie sich deshalb Bücher, Videos und didaktische Spielsachen ausleihen. Dadurch lernen sie auch, wie sie allein oder in der Gruppe selbstständig den Stoff aus der Schule aufarbeiten und vertiefen können.

Mindestens einmal im Monat bieten die Lehrer eine Outdooraktivität an. Dazu gehört zum Beispiel die Pflege von Gemüsegärten, die die Mädchen und Jungen unter Anleitung angelegt haben. Dort säen, jäten und ernten sie selbst. Nach jeder Lerneinheit bekommen die Kinder eine reichhaltige Mahlzeit, die einige der Eltern aus dem Obst und Gemüse aus den Gärten zubereiten.

In Kooperation mit dem Kindermissionswerk „Die Sternsinger“ möchten wir die mobile Schule weiterhin unterstützen. Helfen Sie Kindern in den Slums von Manila, spielerisch lesen und schreiben zu lernen und sich so auf den Schulbesuch vorzubereiten!

Das Spendenkonto des Bischöflichen Ordinariats lautet:

➔ IBAN DE18 3705 0198 0007 5008 38
BIC COLSDE33XXX
Stichwort Sternsingeraktion 2019



Sternsinger 2019



Reinhard Potts ist Beauftragter des Bistums für Missions- und Entwicklungshilfeprojekte, Pfarrer in Bottrop und Münster und gewählter Dekan in NRW



Wehe, Weihnachtsmann!

VON JOHN GRANTHAM

IMMER DIESE PANIK VOR ALLEM Amerikanischen. Meist mit gerümpfter Nase in Verbindung mit dem Wort „rübergeschwappt“. Nehmen wir doch mal ein achsoböses Beispiel: den Weihnachtsmann.

an (siehe Bild rechts). Coca-Cola wurde wohlgemerkt *fünf Jahre später gegründet*.

Übrigens: Thomas Nast war Deutsch-Amerikaner aus der Pfalz und Schüler von Wilhelm Busch. Seine

Verbindung zu den Niederlanden mehr als deutlich. Und diese Holländer hatten was mitgebracht: *Sinterklaas*.

Sinterklaas ist kein anderer als der hl. Nikolaus von Myra, der Bischof der frühen Kirche war – deshalb ist er in den Niederlanden als Bischof verkleidet, allerdings auf westkirchliche und nicht ostkirchliche Art.

Aber warum kommt *Santa Claus* am 25.12. und nicht am 6.12.? Das waren die Engländer, die Nieuw Amsterdam erobert und zu New York umgetauft haben. Denn sie waren zu der Zeit ziemlich protestantisiert und wollten im Gegensatz zu den Holländern keine Heiligengedenktage beibehalten. (Bestimmte Strömungen des Protestantismus waren und sind der Auffassung, Heiligenverehrung lenke als eine Form des Götzendienstes nur von Christus ab.) Also wurde der *Sinterklaas* mit einer englischen Figur kombiniert, *Father Christmas*, wie in der Darstellung von 1687 (siehe Bild rechts).

Also wurde *Sinterklaas* mit *Father Christmas* vermischt und sein Erscheinen zur klareren Verehrung Christi auf den 25.12. verlegt.

Deutsche Traditionen

In Deutschland gab es verschiedene Weihnachtstraditionen. Ursprünglich hat Martin Luther die Idee des Christkinds zur Bescherung eingeführt, aber witzigerweise wurde das von den Katholiken übernommen und verbreitet. Aber es gab keine einheitliche deutsche Tradition. Bräuche im hohen Norden hatten viel mit skandinavischen gemein, während Bayern mehr mit Österreich gemeinsam hatte. Die allermeisten der heutigen Bräuche in Deutschland mit Hinblick auf Weihnachten sind nicht älter als die Reformation, und erst seit Anfang des 19. Jahrhunderts haben sich die typischen Bräuche wie Weihnachtsbaum und Weihnachtslieder im deutschsprachigen Raum verbreitet. „Stille Nacht“ etwa stammt aus dem Jahre 1816. Die Weihnachtsbescherung selbst gibt es erst seit der Reformation und war ursprünglich Ersatz für die Bescherung am Nikolaustag.



Also kommt der Nikolaus zweimal in Deutschland. Am 6. und am 24. oder 25.12. Und bekommt dafür nicht mal die Überstunden abgegolten, ts ts.

Ferner gibt es mittlerweile so vieles in Deutschland, was ihr überhaupt nicht als nichtdeutsch erkennt, und keiner verliert ein Wort darüber. Kartoffeln beispielsweise. Die sind aus ... *wait for it* ... Amerika. Iiiiiigt, schickt sie alle zurück!

Also das nächste Mal, wenn ihr Kürbiskernbrot oder Kartoffeln esst oder Mais oder Putenbrust oder



John Grantham ist Mitglied der Gemeinde Berlin

Einige Pfarrer*innen unseres Bistums (so wie in anderen deutschen Kirchen) zeigen gerne das Logo einer Aktion des Bonifatiuswerks mit dem Titel „Weihnachtsmannfreie Zone“. Es herrscht hierzulande die Auffassung, der Weihnachtsmann sei eine Erfindung von Coca-Cola und wird den armen unschuldigen Deutschen von der Wirtschaft aufgezwungen. Das steht sogar mehr oder weniger wortwörtlich auf der Website des Bistums Mainz.*

Humbug.

Der Weihnachtsmann heißt in den USA *Santa Claus*. Dieser wurde nicht von Coca-Cola erfunden. Vielmehr nahm er bereits vor der Gründung des Unternehmens Coca-Cola seine heutige Form an. Man schaue beispielsweise eine berühmte Darstellung des Karikaturisten Thomas Nast aus dem Jahre 1881



Darstellung des Weihnachtsmannes ist bis heute eine der beliebtesten.

Santa Claus stammte aus New York. Was früher Nieuw Amsterdam war. Also voller Holländer. Brooklyn (Breukelen), Harlem (Haarlem), Flatbush (Vlackbos), Stuyvesant Square und andere Ortsnamen in und um New York City machen die

Wenn der Nikolaus zweimal kommt...

Also müssten die eifrigen Leute des Bonifatiuswerks eigentlich nicht nur gegen den Weihnachtsmann protestieren. Als gute Katholiken müssten sie ebenfalls die Bescherung zu Weihnachten und das Christkind als lutherische Erfindung ablehnen. Wenn sie wirklich konsequent wären. Na, viel Glück dabei, es euren Kindern zu erklären.

Im 20. Jahrhundert begann der „Weihnachtsmann“ in Deutschland zu erscheinen, am meisten in Norddeutschland, möglicherweise unter Einfluss der britischen und amerikanischen Besatzung. Aber in katholischen Regionen hartete das eigentlich lutherische Christkind aus.

Der Weihnachtsmann ist nur der Nikolaus unter anderem Namen. In den USA nennen wir ihn sogar *St. Nick*.

Einen großen Einfluss auf das Bild des Weihnachtsmannes hatte das bis heute sehr beliebte Gedicht *’Twas the Night Before Christmas*, auch bekannt als *A Visit from St. Nicholas*, aus dem Jahre 1823. Es wurde erstmals veröffentlicht in einer New Yorker Zeitung.* Dort tauchen der fliegende Schlitten, die Rentiere, die Strümpfe usw. zum ersten Mal gemeinsam auf. Und *St. Nicholas* heißt noch so – der Name *Santa Claus* taucht nicht auf.

Unter dem Strich ist der Weihnachtsmann also nicht amerikanisch und erst recht nicht von Coca-Cola. Er ist holländisch-deutsch-englisch und hat seine Wurzeln in der evangelischen Kirche – wie das Christkind auch.

Avocado oder Tomaten oder Bohnen oder Vanille ... könnt ihr eigentlich dankbar sein, dass so viel von Amerika „rübergeschwappt“ ist.

You're welcome.

→ *Der vorige Artikel ist ursprünglich als Teil eines Beitrags des Autors bei Quora erschienen und wird hier in leicht geänderter Form veröffentlicht. †*

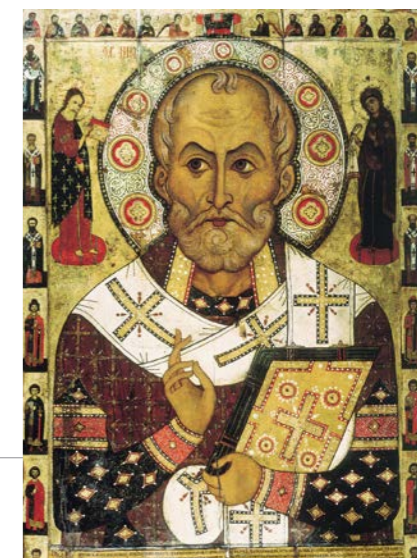


Bild oben links: Illustration von Thomas Nast, New York Tribune, 1881. Bild oben rechts: Father Christmas, England, 1687. Bild unten: Ikone des hl. Nikolaus von Myra, Russland, 1294. Aus Wikimedia Commons.

Foto links: Sinterklaas, aus Wikimedia Commons. Logo mittig: Von der Website des Bistums Mainz.

* http://dcms.bistummainz.de/bm/dcms/sites/bistum/menschen/jugend/bdkj/themen_projekte/Weihnachtsmannfreie_Zone.html, aufgerufen am 13.11.2018.

* Siehe https://en.wikipedia.org/wiki/A_Visit_from_St._Nicholas

† Siehe <https://de.quora.com/Findet-ihr-es-gut-das-Halloween-von-den-USA-nach-Deutschland-hinübergeschwappt-ist/answer/John-Grantham-2>



Raimund Heidrich, *Aufgerichtet hast du mich: Spirituelle Texte für Menschen in Not und Trauer*. Erschienen 2018 im Verlag Edition Kalk, Buchhandlung W. Ohlers. 131 Seiten, ISBN 978-3-935735-37-7.

VON PETER TEGLAS

DER VERFASSER RAIMUND HEIDRICH IST katholischer Diplom-Theologe und Mitglied der alt-katholischen Gemeinde Dortmund. Er war Religionslehrer, Dozent für Philosophie und Erwachsenenbildner sowie in der Trauerbegleitung tätig.

Die Texte des vorliegenden Buches sind über einem Zeitraum von 20 Jahren in seiner Begleitung trauernder Menschen in Einzel- und Gruppensitzungen entstanden. Das Erlebte fasst Heidrich in Versform und Prosa.

Das Versprechen, Gott richte die Leidenden auf, verdichtet der Autor im Prolog durch Verweise zu Textstellen aus den Evangelien. Im Epilog verheißt ein Wallfahrtslied nach Motiven des 122. Psalms: „Wir gehen nach Haus.“

Prolog und Epilog umschließen folgende sechs Kapitel:

1. Not und Bedrängnis

In Klagen, Rache psalmen und Resignation beklagt der Mensch sein Hineingeworfensein. Er ringt und hadert mit Gott und vergeht vor Angst. Aber wie Elija nicht unter dem Ginsterstrauch stirbt, nährt Gott ihn und führt ihn zum Berg Horeb, zu sich.

2. Abschied und Sterbenmüssen

Sechs Gedichte kreisen um Endlichkeit und Abschied. Ein Ausschnitt aus dem Gedicht *Sterbetag*:

*Immer weniger bist du geworden,
immer zarter und zerbrechlicher,
immer ein klein wenig mehr
entrückt und fremd.
Du hast dich ganz verzehrt
Wie eine Kerze, die flackert
Und zu Ende brennt.
Ich weiß: Du musstest sterben.*

Einige Zeilen später:

*Warum sollten wir
uns einst nicht wiedersehen?...
Ich ahne schon die ersten grünen Spitzen.
Ich rieche schon und atme ein:
Das Leben!
Mit vollen Zügen*

3. Trauer, Trost und Neubeginn

Es sind fünfzehn Gedichte, die der Autor zu diesem Kapitel zusammenfasst.

Anschließend unterbreitet er an dieser Stelle seines Buches einen Vorschlag zur Gestaltung eines Wortgottesdienstes „zum Gedenken und zum Dank an unsere Verstorbenen.“

4. Hoffnung und Zuversicht

Diesem Themenkreis sind 13 Gedichte gewidmet. Hier wird dem Lesenden immer wieder die Zuversicht der Glückseligkeit zugesprochen.

*Wir werden sein wie Träumende (Ps. 126,1 f),
wir werden taumeln vor Freude,
trunken vor Seligkeit.*

5. Geschichten über Trauer und Hoffnung

Raimund Heidrich schreibt hier drei kurze Weihnachtsgeschichten. Die ersten beiden Geschichten erzählen, wie Menschen fast einen einsamen Heiligen Abend erlebt hätten und wie sich durch eine unerwartete Begegnung mit einem anderen Menschen die Einsamkeit auflöst. In der dritten Kurzgeschichte wird die Verbindung über den Tod hinaus gefunden.

6. Österlicher Ausblick

In sechs Osterbildern wird anhand der Theologie des Paulus die Glaubensgewissheit vermittelt, wir werden von den Toten auferstehen und in der neuen Schöpfung Gottes leben.

Gesamteindruck und subjektive Bewertung

Die Gedichte in gehobener Sprache sind in sich schlüssig komponiert, die Zuordnung zu den Überschriften der Kapitel ist treffend.

Zuerst las ich das Buch in einem „Rutsch“ von der ersten bis zur letzten Seite. Sehr sachlich! Ich habe es ja übernommen das Buch zu rezensieren. Und war enttäuscht! Gott richtet mich auf. Er ist in jeder Not bei uns und richtet mich auf. Toll! Aber das weiß ich ja – meist! Ich legte die Texte zur Seite und erfreute mich an den beeindruckenden Schwarz-Weiß-Fotos, die die jeweiligen Kapitel einleiten.

Ein paar Tagen später las ich ganz langsam zwei oder drei Gedichte und beachtete den Untertitel des Buches. Spirituelle Texte... Da hat es mich gepackt! Das Gelesene verwandelte sich zur Klage, zum Gebet und ganz langsam zu tiefer Dankbarkeit!

Ich empfehle dieses Buch! Lesen Sie es langsam, lesen oder beten sie die Gedichte einzeln, allein oder in

Ein Beitrag zum Thema „Ausweitung des Ehesakraments auf gleichgeschlechtliche Paare?“ in früheren Ausgaben von *Christen heute*:

„TRENNE DIE WÖRTER VON IHRER Bedeutung, und die Welt gehört dir!“ Diesen Satz fand ich vor kurzem in einem Buch von Donna Leon. Im Sprachgebrauch der westlichen Kirchen gebrauchen wir Begriffe wie Sakrament, Segnung, Gnade und Partnerschaft, aber es wird immer unschärfer, was wir damit meinen. Auch in unserem Bistum ringen wir gerade um ein neues und besseres Verständnis dieser Bezeichnungen. Mir fällt auch auf, dass mit manchen Begriffen sehr unbedacht umgegangen wird. Nehmen wir als Beispiel das Wort „sakramentale Ehe“. Gibt es auch eine „nichtsakramentale Ehe“ und ab wann und nach welchen Kriterien soll denn eine Ehe sakramental sein? Wem ist überhaupt bewusst, dass die Ehe zwischen Mann und Frau von der abendländischen Kirche erst seit dem späten 12. Jahrhundert verbindlich als Sakrament bezeichnet wurde, dass es so etwas wie eine kirchliche Trauung vor dem Hochmittelalter gar nicht gab und dass die Institution „Ehe“ vor allem eine gesellschaftliche, familiäre und rechtlich-absichernde Funktion hatte?

Der Begriff „Ehe“ wurde, soweit mir bekannt ist, zumindest im Bereich der drei abrahamitischen Religionen immer für die Verbindung eines Mannes und einer Frau bzw. auch mehrerer Frauen verwendet. Dieser Begriff ist also bereits besetzt. Darum

glaube ich nicht, dass es sinnvoll ist, den Begriff „Ehe“ auf gleichgeschlechtliche Paare auszudehnen. Statt von der „Ehe für alle“ zu sprechen, würde ich lieber andere Begriffe, wie z. B. „Lebensgemeinschaft“, verwenden und zwar für alle Formen von auf Dauer angelegter Bindung, die auf gegenseitige Liebe, dauerhafte Zuwendung und verbindliche Partnerschaft begründet ist. Für alle diese Formen kann und darf auch Gottes Segen und Beistand erbeten werden.

Der Begriff „Gesegnete Liebe“ gefällt mir sehr gut. Aber muss wirklich alles, was mit Segen und Formen einhergeht, als „Sakrament“ bezeichnet werden? Es dauerte bekanntlich sehr lange, bis die westliche Kirche begann, diesen Terminus zu verwenden. Das Wort „Sakrament“ entstammt ja der römischen Begriffswelt, während unsere östlichen Schwesternkirchen von „Mysterion“ sprechen. Das trifft es besser: Liebe ist ein Mysterium, ein Geheimnis. Und noch etwas möchte ich zu bedenken geben: Wir Menschen können um den Segen und um den Geist Gottes bitten; der aber weht, wo ER will. Ob nun eine Ehe oder sonst eine Partnerschaft sich zu so etwas wie einer sakramentalen Wirklichkeit entfalten kann, liegt nicht am Ritus, nicht am Versprechen, auch nicht an der Epiklese und noch weniger am Priester, sondern einzig und allein daran, wie weit Menschen bereit sind, den Segen anzunehmen, d. h. aus dem Geist Gottes und dem Evangelium Christi heraus zu leben und Christus zum Dritten im Bunde zu machen. Nur dann können sie

Gruppen. Schenken Sie es Trauernden. Ich bin überzeugt, die vorliegenden Texte können Menschen in Schicksalsschlägen aufrichten, wenn diese ihren spirituellen Empfänger einschalten!

Trauer ist keine Krankheit. Reden Sie mit Menschen. Vor allem, hören Sie Trauernden zu! Ertragen Sie die schier unerträgliche Spannung und verzichten Sie bitte darauf, Ihre eigene Spannung in Rat-Schlägen abzubauen!

Falls Sie aber erleben, dass Menschen nach spätestens acht Monaten nicht in ihr reales Leben zurückfinden, empfehlen Sie ein Gespräch mit einem Fachmann. Denn dann könnte es sich um „komplizierte Trauer“ handeln. Hier wird Trauer zur Krankheit und bedarf neben Spiritualität der therapeutischen Begleitung. ■

für sich und für andere zum Segen werden, und zwar ganz unabhängig davon, mit welchen Begriffen wir ihre Verbindung bezeichnen.

Darum wäre es sicher besser, unsere doch manchmal eher magisch anmutende Sicht der Sakramentspendung zu überdenken und vielleicht auch den Begriff selbst in Zukunft zu vermeiden. Wir müssen ja nicht für alles eine Bezeichnung und eine Schublade haben. Die Alte Kirche, auf die wir uns so gern berufen, kam gut ohne all dies aus.

Georg Spindler

Diakon in der Gemeinde Rosenheim

Zum Artikel #NunsToo in *Christen heute* 10/2018

ICH MÖCHTE AUF DAS 2013 BEI C. H. Beck in München erschienene Buch von Hubert Wolf *Die Nonnen von Sant' Ambrogio* hinweisen, das für uns Alt-Katholiken besonders brisant ist, weil darin die sexuellen Untaten von Joseph Kleutgen geschildert werden. Als „Beichtvater und Seelsorger war er nur der fromme Jesuitenpater Guiseppa Peters“, als „Inspirator von Kardinälen wie Reisach und als Berater des Papstes war er hingegen der große Theologe und Philosoph Joseph Kleutgen“ (S. 330). Kardinal Reisach war neben Bischof Senestrey von Regensburg und dem englischen Kardinal Manning der wichtigste Propagandator der neuen Papstdogmen von 1870 über Unfehlbarkeit und Universalgewalt des römischen Papstes Pius IX.

Ewald Kefßler
Leimen





16. Dezember ◀	Diakonenweihe von David Birkman, Schlosskirche Mannheim	2.-5. Mai	Ring frei – Runde 8, Nieder-Liebersbach
13. Januar	Verabschiedung von Dekan Ingo Reimer Essen	6.-10. Mai	Gesamtpastoralkonferenz Neustadt an der Weinstraße
16.-19. Januar	Treffen des Anglikanisch/Alt-Katholischen Koordinierenden Rates Prag (Tschechien)	16. Mai	Tagung zu den Ergebnissen der Römisch-Katholisch/Alt-Katholischen Dialogkommission, Erfurt
3. Februar, 19 Uhr	Ansgar-Vesper mit Priesterin Prof. Dr. Angela Berlis, St. Petri Hamburg	18. Mai ◀	Diakonatsweihe, Namen-Jesu-Kirche Bonn
9. Februar, 19 Uhr ◀	Einführung von Pfarrer Reinhard Potts als Dekan des Dekanats NRW, Bottrop	24.-26. Mai	Treffen der Internationalen Bischofskonferenz und der Kirchenleitungen, Utrecht (Niederlande)
9. Februar	Dekanswahl für das Dekanat Bayern München	24.-26. Mai	Dekanatstage des Dekanats Hessen/Rheinland-Pfalz-Nord/Saarland, Hübingen
15. März, 13 Uhr ◀	Besinnungstag, St. Cyprian Bonn	19.-23. Juni	37. Deutscher Evangelischer Kirchentag Dortmund
15. März, 18 Uhr ◀	Chrisam-Messe, Namen-Jesu-Kirche Bonn	23.-27. Juni	Tagung der Internationalen Bischofskonferenz, Lublin (Polen)
22.-24. März	Diakonenkonvent, Mainz	30. Juni, 13 Uhr ◀	Kirchweihjubiläum, Krefeld
27. März	Treffen der Kontaktgruppe der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche und der Alt-Katholischen Kirche	27. Juli – 10. August ◀	Sommerfahrt des baj, Goldensee
29./30. März	Treffen Internationaler Arbeitskreis Alt-Katholizismus-Forschung, Bonn		
6. April ◀	Bischofsweihe von Reverend Mark D. W. Edington, Kathedrale zur Heiligen Dreifaltigkeit, Paris (Frankreich)		

Neu aufgeführte Termine sind mit einem ◀ gekennzeichnet. Termine von bistumsweitem Interesse, die in den Überblick aufgenommen werden sollen, können an folgende Adresse geschickt werden: termine@christen-heute.de. Diese und weitere Termine finden Sie unter www.alt-katholisch.de/meldungen/termine.html.

Christen heute –
Zeitung der Alt-Katholiken
für Christen heute

Herausgeber
Katholisches Bistum der
Alt-Katholiken in Deutschland

Redaktion
Gerhard Ruisch (verantw.),
Ludwigstraße 6, 79104 Freiburg
Tel [07 61 / 3 64 94](tel:+4976136494)
E-Mail redaktion@christen-heute.de
Walter Jungbauer (Termine)
E-Mail termine@christen-heute.de
Internet www.christen-heute.de

Erscheinungsweise
monatlich

Design, Satz und Bildbearbeitung
John L. Grantham
E-Mail john@xanity.de
Web www.xanitydesign.de

Vertrieb und Abonnement
Christen heute,
Osterdeich 1, 25845 Nordstrand
Tel [0 48 42 / 4 09](tel:+494842409)
E-Mail versand@christen-heute.de

Nachrichtendienste
epd, KNA, APD

Verlag und ©
Alt-Katholische Kirchenzeitung, Bonn.
Nachdruck nur mit
Genehmigung der Redaktion.

Abonnement
Inland 23,- € inkl. Versandkosten
Ausland 29,50 €

Fotomaterial
Alle Fotos von Flickr.com und
Wikimedia Commons werden unter der
Creative Commons License (CCL) für nicht-
kommerzielle Zwecke eingesetzt.

Druck
Druckerei & Verlag Steinmeier
Deiningen

ISSN
0930-5718

**Redaktionsschluss
der nächsten Ausgaben**
5. Dezember, 5. Januar, 5. Februar

Nächste Schwerpunkt-Themen
Januar
Gleichberechtigung
Februar
Nacht
März
Liebesgeflüster

Bitte beachten Sie, dass Leserbriefe nicht
länger als 2.500 Zeichen mit Leerzeichen
sein sollten! Die Redaktion behält sich
Kürzungen vor.

**Bitte wenden Sie sich in allen
Fragen zum Abonnement an den
Vertrieb, nicht an die Redaktion!**



fortgesetzt von Seite 2

1.200 Minderjährige freiwillig nach Afghanistan zurückgekehrt
SEIT 2016 SIND NACH AUSKUNFT der Bundesregierung 1.257 afghanische Kinder und Jugendliche im Rahmen des Rückkehrförderprogramms REAG/GARP freiwillig in ihre Heimat zurückgekehrt – 94 von ihnen ohne Eltern oder Angehörige. 650 dieser Rückkehrer waren zwölf Jahre alt oder jünger. Die Zahlen seien zuletzt jedoch zurückgegangen, hieß es. Die Linke kritisiert das Programm, das auch eine finanzielle Unterstützung, eine Art Starthilfe umfasst. „Was offiziell als freiwillige Rückkehr bezeichnet wird, dürfte in der Praxis meist eine Entscheidung sein, die angesichts einer konkreten Abschiebeandrohung getroffen wird“, sagte die innenpolitische Sprecherin der Linksfraktion, **Ulla Jelpke**. „Wer kehrt schon ohne Not in ein Land zurück, in dem die Sicherheits- und Menschenrechtsslage immer schlimmer wird?“ Jelpke sprach von einer „erschreckenden Bilanz behördlicher Kindesfeindlichkeit“.

Kirchen uneins bei Bluttests vor Geburt

WÄHREND DIE EVANGELISCHE Kirche in Deutschland dafür plädiert hat, vorgeburtliche Bluttests in der Schwangerenvorsorge künftig in den Leistungskatalog der Gesetzlichen Krankenversicherung aufzunehmen, bleibt die Römisch-Katholische Kirche bei ihrem Nein. Ein solcher Schritt begegne „erheblichen ethischen Bedenken mit Blick auf den Schutz des ungeborenen Lebens“, so der Sprecher der Deutschen Bischofskonferenz, **Matthias Kopp**. Demgegenüber hatte der Bevollmächtigte des Rates der EKD bei der Bundesrepublik Deutschland, **Martin Dutzmann**, argumentiert, es sei nicht vermittelbar, dass Krankenkassen die „risikoreichere“ Fruchtwasseruntersuchung bezahlten, nicht aber die „risikoärmeren“ vorgeburtlichen Tests.

Sorge um Menschenrechte in Brasilien

NACH DEM SIEG DES ULTRARECHTEN Kandidaten **Jair Bolsonaro** bei den Präsidentschaftswahlen in Brasilien sorgt sich **Brot für die Welt** mit seinen brasilianischen Partnern um die Demokratie und die Einhaltung der Menschenrechte. **Cornelia Füllkrug-Weitzel**, die Präsidentin von Brot für die Welt, sagt: „Die Ankündigungen des neuen Präsidenten geben Anlass zur Sorge. Brasilien hat zu Anfang des Jahrhunderts große Erfolge bei der Hungerbekämpfung und der Eindämmung der Tropenwaldabholzung erzielt. Diese Fortschritte stehen jetzt auf dem Spiel, denn der künftige Präsident hat schon im Wahlkampf offen erklärt, dass er die Interessen der Großgrundbesitzer und Holzunternehmen vertritt. Umweltaktivisten, soziale Bewegungen und indigene Völker werden bereits bedroht.“ **Darci Frigo**, prominenter Menschenrechtler und Vize-Präsident des Nationalen Menschenrechtssrates, sagt: „Bolsonaro hat im Wahlkampf versprochen, soziale Bewegungen in Brasilien zu eliminieren. Das ist eine Kampfansage an die Organisationen der Zivilgesellschaft, die in einem so ungleichen Land in den letzten Jahrzehnten durch ihre Arbeit so viel zur Verbesserung der Lebensbedingungen und zur Entstehung einer Kultur der Diversität, des Respekts und der Toleranz in der brasilianischen Gesellschaft beigetragen haben.“

Präsident Duterte – der einzig wahre Heilige?

DER PHILIPPINISCHE PRÄSIDENT **Rodrigo Duterte** hat zu Allerheiligen und Allerseelen einmal mehr die Kirchen attackiert. Die Gläubigen sollten nur ihn als „Schutzheiligen“ anerkennen und sämtliche Totengedenkfeiern einstellen, sagte er in einer Rede. „Wer sind diese blöden Heiligen? Das sind einfach Trunkenbolde. Ich mache für euch den Schutzheiligen. Beschafft euch ein Bild von mir und stellt es auf den Altar – fertig ist Santo Rodrigo.“

Mammut-Projekt eines Koran-Kommentars

DER HERDER-VERLAG HAT DEN ersten Band eines historisch-kritischen Koran-Kommentars vorgestellt. Das wissenschaftliche Mammut-Projekt ist auf insgesamt 17 Bände angelegt und wird vom Münsteraner Islamwissenschaftler **Mouhanad Khorchide** herausgegeben. Er ist seit 2010 Professor für islamische Religionspädagogik an der Universität Münster und dort inzwischen auch Leiter des Zentrums für Islamische Theologie. Erstmals verbinde das Projekt die Methoden der historisch-kritischen Bibel-Analyse mit der literarischen Analyse der Arabistik und Islamwissenschaft und der islamischen Kommentartradition, sagte der zuständige Lektor des Verlags, **German Neuendorfer**. Übersetzungen, etwa ins Arabische, sind bislang nicht geplant.

Smartphones erst ab 18?

DER HIRNFORSCHER **Manfred Spitzer** verlangt mehr Therapieplätze für Smartphone-Süchtige. „Während die Zahl der Internet- und Smartphone-Süchtigen massiv steigt, haben wir in Deutschland nur etwa 200 Behandlungsplätze gerade für junge Patienten“, sagte er. Nach einer Studie befänden sich acht Prozent der Kinder zwischen 8 und 14 Jahren im Risikobereich oder seien schon süchtig. Smartphones sollten ohne Aufsicht erst ab 18 Jahren erlaubt sein. Die Computer- und Internetsucht sei mittlerweile von der Weltgesundheitsorganisation WHO als Krankheit anerkannt, sagte Spitzer weiter. Nachgewiesene Folgen seien Ängste, Aufmerksamkeitsstörungen, Depressionen, Bewegungsmangel, Übergewicht, Haltungsschäden und ein verstärktes Suchtverhalten etwa auch bei Tabak und Alkohol. Auch gegen die Nutzung digitaler Medien im Unterricht sprach Spitzer sich aus. Die SchülerInnen würden dadurch „schlechter und unaufmerksamer“. ■





Dornröschen darf nicht weiterpennen!

VON FRANCINE
SCHWERTFEGER



Francine Schwertfeger ist Mitglied der Gemeinde Hannover

IMMER WIEDER GESCHIEHT ES: Männliche Migranten und Flüchtlinge aus dem Nahen Osten oder Maghreb fallen als Vergewaltiger in Deutschland auf. So wurde eine 18-jährige Studentin nach einem Discobesuch in Freiburg in der Nacht zum 14. Oktober von mehreren Männern vergewaltigt. Acht Männer sitzen in Untersuchungshaft, sieben Syrer im Alter von 19 bis 29 Jahren und ein 25-jähriger Deutscher. Die Polizei hat inzwischen Hinweise auf mindestens zwei weitere Täter. Doch nicht nur das – man hätte so manchen vorher aus dem Verkehr ziehen können. So berichtet die „Zeit“ online: „Gegen einen der mutmaßlichen Täter im Freiburger Vergewaltigungsfall lag nach Angaben des baden-württembergischen Innenministeriums bereits ein Haftbefehl vor. Dieser sollte ‚aus polizeitaktischen Gründen im Zusammenhang mit einer weiteren strafprozessualen Maßnahme zeitnah vollzogen werden‘, teilte ein Sprecher in Stuttgart mit. (...) Nach Angaben des Ministeriums ist es nicht ungewöhnlich, dass ein Haftbefehl aus ermittlungstaktischen Gründen nicht immer sofort vollzogen wird.“

Auf den Aufruf der rechtspopulistischen AfD hin kamen am 29. Oktober 300 Demonstranten aus der ganzen Bundesrepublik nach Freiburg, um gegen die Flüchtlingspolitik der Regierung zu protestieren; 2000 Gegendemonstranten, darunter eine ganze Reihe aus der örtlichen alt-katholischen Gemeinde, wollten in zwei Demos vor einer Instrumentalisierung des Verbrechens warnen.

Zunächst einmal: Jede Vergewaltigung ist eine zu viel und ein schweres Verbrechen an Körper und Seele einer Frau. Doch was die AfD zu bieten hat, sind immer die gleichen Stereotypen: Migration verbieten. Alle Flüchtlinge werden in einen Topf geworfen. Auch Rechtsradikale treten auf den Plan: Als der Freiburger Oberbürgermeister Martin Horn vor Pauschalisierung warnte, schlugen ihm in einer Welle von Hass auch Morddrohungen auf seinen sozialen Medienaccounts entgegen.

Nun kann man sicher darüber diskutieren, ob Männer aus archaisch-patriarchalen Kulturen von Natur aus ein abwertendes Frauenbild haben und hierbei eine Bedienungsmentalität ausleben. Von Frust mal ganz zu schweigen.

Interessant sind dazu die Kommentare auf die Tatsache des vorher schon vorliegenden Haftbefehls. Viele wirken resigniert in ihrer Haltung, dass der Fehler in erster Linie bei der Polizei liege, diese aber zu wenig Personal habe und daher die Ministerien und die Politik Schuld seien.

„Lila 881“ führt den „Tagesspiegel“ und „morgenpost.de“ als Quelle an mit dem Kommentar:

...Die Polizei hat schlichtweg nicht die Zeit und Kapazität jeden Haftbefehl zu vollziehen. Verantwortlich dafür ist in allererster Linie die Politik. Allein in Berlin werden 8500 Menschen per Haftbefehl gesucht, jedoch gibt es insgesamt nur 16500 Polizisten. Insgesamt werden in D 175000 gesucht, wohl wissend, dass es überhaupt nicht die Kapazitäten gibt diese wegzusperren...

Dem ist zuzustimmen. Deutschlands Politik liegt im Dornröschenschlaf.

Auch andere KommentatorInnen wissen nicht recht weiter angesichts der Komplexität der Lage.

Letzten Endes geht es um die vorbeugende Gewissensschulung jedes einzelnen potenziellen Täters. Warum steht nicht die gesamte politische EU hinter den Frauen und gegen das archaische Frauenbild in erz-patriarchalen Ländern auf? Legen Protestnoten ein und beschränken den Handel, solange bis etwas geschieht?

So wie in den 1970ern vorwiegend Frauen, vor allem die Feministinnen unter ihnen, das patriarchale Weltbild im Westen aufgeweicht und sich verweigert haben, müssen westliche Staaten gemeinsam heute dafür protestieren, dass über Werteerziehung sowohl in der Schule als auch der Religion und in den Familien ein anderes Denken einsetzt. Das geht auch – vielleicht vor allem – über Mütter, die ihre Söhne schließlich erziehen (können), und zuletzt durch aufsuchende Bildungsangebote, so dass wiederum die Mütter in patriarchalen Gesellschaften Selbstwertgefühl erlangen. Man könnte ja in Deutschland auch schon damit anfangen, dass Sozialarbeiter, die gleichberechtigende Werte vermitteln, die Migrantenfamilien aufsuchen.

Das wird nicht alle erreichen – vielleicht sogar gerade die Anfälligen für Menschenrechtsverletzungen und Straftaten nicht. Aber stattdessen einfach weiterzupennen ist genauso skandalös wie das Verbrechen – die westliche Politik schuldet so eine geschlossene Protesthaltung nebst Bildungsmaßnahmen der „Hälfte der Welt“: den Frauen. ■